

School of Theology at Claremont



1001 1387169

BX
1538
C6
A2
1812
Heft 2



The Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

A r c h i v
für die
Pastoral Konferenzen
in den
Landkapiteln
des
Bisthums Konstanz.

1 8 4 2.

THE LIBRARY OF
CONGRESS
SERIAL RECORD

OCT 1 1842

GOPT

2tes Heft.

Konstanz und Freyburg,
in der Herderschen Buchhandlung.

In der Herderschen Buchhandlung zu Freyburg
und Konstanz ist erschienen:

Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1810, von Joh. Ant. Mertens, Doktor der Rechte, Großherzogl. Bad. Hofrath und ordentl. öffentlichem Professor an der Freyburger hohen Schule. 2 Bde. gr. 8. 4 fl.

Das Studium der Geschichte bedarf keiner Empfehlung, bey der deutschen Geschichte tritt dieses um so mehr ein, als dieselbe der europäischen Staatengeschichte nicht nur, sondern auch der spezial deutschen Ländergeschichte zur Grundlage dient.

Zwar fehlt es nicht an Werken über die deutsche Geschichte. Allein abschreckende Größe bey einigen, unverständliche Compendiosität bey andern, und bey den neuern vorzüglich Partheysucht, machen viele derselben weniger brauchbar.

Diesen Fehlern suchte der Verfasser dieser Geschichte möglichst auszuweichen, auch die deutsche Geschichte nach einem, den neuesten Begebenheiten angemessenen Hauptplane zu bearbeiten.

Die gewöhnliche, gleichsam aus der Natur der Geschichte hervorgehende Abtheilung in die alte, mittlere und neue ist zwar auch von dem Verfasser beybehalten worden, aber die Epochen zu diesen drey Geschichtsperioden wurden anders als bisher bestimmt.

Der Plan des angekündigten Werkes ist folgender:

Die Geschichte der Deutschen ist in 3 Bücher abgetheilt.

Das erste enthält die Geschichte der Deutschen, bevor sie in einen Staat vereinigt waren, nämlich vom Jahr 114. vor Christi Geburt, bis zum Jahr 843. der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung, in welchem Jahr durch den zwischen Ludwig des Frommen Söhnen zu Verdun errichteten Vertrag Deutschland ein eigener Staat, ein deutsches

I.

Von den Gefahren der Religion.

(Anrede an die Ordinanden vor der Herbstweihe 1811.)

Unter die herrlichen Vorzüge des geistlichen Hirtenamtes, welches Christus der Herr eingesetzt hat, gehört auch dieser, daß seine segensvolle Wirksamkeit an kein Zeitalter, an kein Land, an kein Volk, an keine Staatsverfassung beschränkt ist, indem sie einer lebendigen Quelle gleicht, die nie versiegt, die durch alle Zeiten und Völker strömt, die jeder Seele Erquickung darbeut, welche dürstend nach Wahrheit und ewigem Leben sich ihr nähert.

Der Geistliche des neuen Bundes ist der Bote eines Reiches, welches zu seiner Erhaltung keiner äußern Macht bedarf, aber auch durch keine äußere Macht überwältigt und zerstört werden kann. Die Apostel empfiengen den Auftrag, die Botschaft dieses Reiches in aller Welt zu verkünden, damit es Allen ohne Unterschied zu Theil werde, die es in sich

Arch. 11. B. 2. 6. 6

aufnehmen wollen. Kein Mächtiger dieser Welt, sondern Christus ertheilte ihnen diesen Auftrag, Kraft der Macht, die er im Himmel und auf Erden inne hat. Der Geist des Lichtes und der Stärke ist ihnen und ihren Nachfolgern versprochen, bis an der Welt Ende.

Wir haben mithin keine Ursache zu verzagen, oder Kleinmüthig zu werden, wenn die Zeit Erscheinungen herbeiführt, die mit dem Geiste des Christenthums im Widerspruche stehen; wenn hiedurch die Achtung des geistlichen Standes Abbruch leidet; wenn sich der Unglaube mit dem Aberglauben vereinigt, um dem würdigen Arbeiter im Weinberge des Herrn sein Tagewerk zu erschweren, und die Fruchtbarkeit seiner Bemühungen zu vermindern.

Vom Anbeginn der Zeiten hat der Kampf zwischen Irrthum und Wahrheit angefangen; er wird nicht aufhören, so lange der Geist des Menschen an seiner Sinnlichkeit einen Gegner hat, der in Dienstbarkeit gebracht seyn muß, damit die Wahrheit, diese himmlische Mutter und Pflegerinn der Tugend ihre Rechte behaupten könne.

Zwei zahlreiche Sekten, die schon die Kirche des alten Bundes betrübten, haben sich auch in der Kirche des neuen Bundes fortgepflanzt. Haben wir nicht, gleich den Juden, Pharisäer und Sadduzäer der Menge? Die Gleichgültigkeit, die das Herz für das, was Gottes ist, erkaltet, sehen wir zum System ausgebildet; die Geburten des Aberglaubens sind wie eine Sündfluth bis in das Heiligthum gedrungen;

Exchange

115

Jul 26 1942

Accession No.

solche religiöse Gebräuche sind zu hohem Ansehen gelangt, die den schönen Jahrhunderten der Kirche fremd sind, und in denen es unmöglich ist, eine Spur der Erhabenheit des Evangeliums zu erkennen; die Abnahme der Religiosität offenbart sich durch die steigende Verdorbenheit der Sitten; die gründliche Kenntniß und das tiefe Gefühl der Wahrheiten, die zu glauben, der Tugenden, die auszuüben sind, wird ersetzt durch einige äußere Uebungen, die der Welt zu einem Schauspiel dienen, bey welchem die Religion bloß zur Nebensache gehört. Diese Auflöfung der göttlichen Ordnung wird befördert von Solchen, die aus Unwissenheit sich einbilden, der neueste Zustand in der Kirchendisziplin sey auch der beste, ja der einzig rechtmäßige; für die das Evangelium selbst veraltet zu seyn scheint: die durch den Scharffsinn gleißender Theorien einer Moral, die ihr Auge durch den Ausblick zu dem Schöpfer des menschlichen Herzens zu trüben besorgt, die Kraft des göttlichen Wortes und der warnenden Stimme in der menschlichen Brust zu übertreffen wännen, oder die mittelst Annahme einer doppelten Sittenlehre, der einen für die Gebildeten, der andern für die Schwachen mit dem Geiste der Zeit sich abzufinden suchen.

Allein die Wahrheit ist unverjährbar; der Dienst Gottes und Belials läßt sich nicht vereinbaren; die Regeln des Glaubens sind unveränderlich; die Vorschriften der Tugend leiden keine Dispense; die kirchliche Disziplin entbehrt aller Stütze, sobald sie von dem Alterthum, das auf die Zeiten der ersten Stiftung

aufnehmen wollen. Kein Mächtiger dieser Welt, sondern Christus ertheilte ihnen diesen Auftrag, Kraft der Macht, die er im Himmel und auf Erden inne hat. Der Geist des Lichtes und der Stärke ist ihnen und ihren Nachfolgern versprochen, bis an der Welt Ende.

Wir haben mithin keine Ursache zu verzagen, oder Kleinmüthig zu werden, wenn die Zeit Erscheinungen herbeiführt, die mit dem Geiste des Christenthums im Widerspruche stehen; wenn hiedurch die Achtung des geistlichen Standes Abbruch leidet; wenn sich der Unglaube mit dem Aberglauben vereinigt, um dem würdigen Arbeiter im Weinberge des Herrn sein Tagewerk zu erschweren, und die Fruchtbarkeit seiner Bemühungen zu vermindern.

Vom Anbeginn der Zeiten hat der Kampf zwischen Irrthum und Wahrheit angefangen; er wird nicht aufhören, so lange der Geist des Menschen an seiner Sinnlichkeit einen Gegner hat, der in Dienstbarkeit gebracht seyn muß, damit die Wahrheit, diese himmlische Mutter und Pflegerinn der Tugend ihre Rechte behaupten könne.

Zwey zahlreiche Sekten, die schon die Kirche des alten Bundes betrübten, haben sich auch in der Kirche des neuen Bundes fortgepflanzt. Haben wir nicht, gleich den Juden, Pharisäer und Sadduzäer der Menge? Die Gleichgültigkeit, die das Herz für das, was Gottes ist, erkältet, sehen wir zum System ausgebildet; die Geburten des Aberglaubens sind wie eine Sündfluth bis in das Heiligthum gedrungen;

solche religiöse Gebräuche sind zu hohem Ansehen gelangt, die den schönen Jahrhunderten der Kirche fremd sind, und in denen es unmöglich ist, eine Spur der Erhabenheit des Evangeliums zu erkennen; die Abnahme der Religiosität offenbart sich durch die steigende Verdorbenheit der Sitten; die gründliche Kenntniß und das tiefe Gefühl der Wahrheiten, die zu glauben, der Tugenden, die auszuüben sind, wird ersetzt durch einige äußere Uebungen, die der Welt zu einem Schauspiel dienen, bey welchem die Religion bloß zur Nebensache gehört. Diese Auflösung der göttlichen Ordnung wird befördert von Solchen, die aus Unwissenheit sich einbilden, der neueste Zustand in der Kirchendisziplin sey auch der beste, ja der einzig rechtmäßige; für die das Evangelium selbst veraltet zu seyn scheint: die durch den Scharffsinn gleißender Theorien einer Moral, die ihr Auge durch den Aufblick zu dem Schöpfer des menschlichen Herzens zu trüben besorgt, die Kraft des göttlichen Wortes und der warnenden Stimme in der menschlichen Brust zu übertreffen wännen, oder die mittelst Annahme einer doppelten Sittenlehre, der einen für die Gebildeten, der andern für die Schwachen mit dem Geiste der Zeit sich abzufinden suchen.

Allein die Wahrheit ist unverjährbar; der Dienst Gottes und Belials läßt sich nicht vereinbaren; die Regeln des Glaubens sind unveränderlich; die Vorschriften der Tugend leiden keine Dispense; die kirchliche Disziplin entbehrt aller Stütze, sobald sie von dem Alterthum, das auf die Zeiten der ersten Stiftung

wird. Wie viele, indem sie aus Mangel an Einsicht den Geist des Christenthums mit den unlautern Zusätzen des Bigottismus verwechseln, entfernen sich von ihm, aus Besorgniß, sich mit denen gleichgestellt zu sehen, die ihm die Vorstellungen des Wahnsinns beigesellen.

Alles dieses sey Ihnen, meine Fr.! hier bloß deswegen gesagt, um Sie nochmals aufmerksam zu machen, wie schwer es sey, das Seelsorgeramt befriedigend zu verwalten. Man kann den Aberglauben und den Unglauben genau kennen; man kann beyde von Herzen verabscheuen; man kann von dem edelsten Eifer, sie im Keime zu zerstören, beseelt seyn, und doch wegen unpassender Auswahl der Mittel den Zweck gänzlich verfehlen. Hierin ist ein Mißgriff um so leichter, als der Aberglaube und der Unglaube, wie das ganze Reich der Meynungen in den Lieblings-Neigungen des Menschen gegen jeden unmittelbaren Angriff sich mit einer Heftigkeit empört, die nicht selten in eine Art von Fanatismus ausartet. Die Predigten gegen den Unglauben und gegen den Aberglauben haben daher gewöhnlich das Schicksal, diejenigen, die sie bekehren sollen, im Irrthum zu steifen, und die Herzen vor der Wahrheit mehr zu verschließen. Auch der Lasterhafte wird der Tugend nicht gewonnen, wenn man damit anfängt, gegen sein Laster zu donnern, und es mit den häßlichsten Farben zu schildern, während derjenige, der ihm fröhnt, noch ganz von dem Zauberreiz geblendet ist, wodurch das Laster ihn in seine Netze gelockt hat. Dieser Reiz des Lasters

verschwindet für seinen Sklaven erst dann, wenn er auf die Liebenswürdigkeit der Tugend aufmerksam geworden, wenn er zur Einsicht gebracht ist, daß der Reiz des Lasters nur Schein, nur Täuschung, nur vorübergehendes Blendwerk sey; daß er einen brennenden Stachel zurück läßt, der tief verwundet; daß er einem süßen Gifte gleicht, das die edelsten Kräfte unvermerkt verzehrt; daß nur zu oft der Schaden unheilbar werde, wenn der Gebrauch der Arzney verschoben wird; daß es endlich keine andere Arzney gebe, als das einfache Mittel, das Laster zu verlassen, und auf den Pfad der Tugend zurückzukehren. Die nämliche Bewandniß hat es mit der Bekämpfung des Aberglaubens und des Unglaubens. Die Wahrheit, in ihrem reinen Glanze dargestellt, hat eine unwiderstehliche Kraft. Der Irrthum weicht ihr zwar gewöhnlich nicht auf einmahl, aber doch Schritt vor Schritt, von einer Verschanzung in die andere, bis ihm keine Ausflucht mehr übrig bleibt. Aber frenlich sind Worte hiezu nicht genug. Die Predigt der Wahrheit muß, um Glauben zu finden, um Eindruck zu machen, das Leben des Predigers zum Zeugen, zum Bürgen haben. Dieser Zeuge, dieser Bürge, ist der unverwerflichste; seine Beweis-kraft läßt sich durch keine Sophismen schwächen; durch ihn werden die Mängel der Beredsamkeit ersetzt; ohne ihn redet ein Demosthenes in den Wind; seine schönsten Worte verhallen wie ein tönendes Erz. Wer von Amtswegen aufgestellt ist, das Böse und Irrige zu tadeln, muß selbst untadelhaft seyn. Der Tadel muß noch stärker in seinem Leben, als in seinen Worten

sich ausdrücken, und er darf nur dann hoffen, den Aberglauben und den Unglauben in den Gemüthern seiner Pflegempfohlenen zu besiegen, wenn er selbst nach der Apostels Vorschrift (1. Tim. 6. 12.) den Wahrheitskampf mit Beharrlichkeit kämpfet.

Der größte Theil von Ihnen, m. Fr.! hat nunmehr die geistliche Bildungsschule verlassen, um selbst den Beruf anzutreten, Seelen zu bilden. Aber Ihre eigene Bildungszeit ist nicht geschlossen; vielmehr hebt jetzt für Sie eine neue, gerade die wichtigste Periode derselben an.

Wie der junge Künstler, der die todte Materie mit dem Geiste des Wahren und Schönen zu beseelen gelernt hat, nach dem Austritt aus der Kunstschule durch vertrautes Studium der großen Originale in der Natur und der unsterblichen Meisterwerke des Genius seiner Kunst Vollendung suchen muß; so hat auch der angehende Geistliche, wenn er aus dem Seminar entlassen wird, sich bescheiden als Anfänger anzusehen, sich unablässig zu bestreben, durch vertrautere Kenntniß der Urkunden des Christenthums, durch fortgesetztes Studium der Klassiker seiner Berufswissenschaften und des menschlichen Herzens, und durch den Umgang mit geistvollen und erfahrenen Seelsorgern an sich selbst das Werk zu vollenden, wovon die Bildung im Seminar nur die Grundlinien ziehen konnte.

Aus diesem Gesichtspunkte müssen Sie die Laufbahn betrachten, die sich jetzt vor Ihnen anschließt. Dann werden Sie das Ziel nicht verfehlen; Sie

werden Menschenbildner im höhern Sinne werden ;
Sie werden als Muster der sittlichreligiösen Bildung
sich darstellen ; Sie werden die Zierde Ihres Stans-
des seyn , die Freude der Kirche , die lebendigen , mit
Gottes Geist geschriebenen Urkunden des Christen-
thumes. Dazu verleihe Ihnen der Herr seinen Segen !

II.

Welche Aufsicht hat der Seelsorger über fremde Handwerksbuttsche, die in seiner Gemeinde arbeiten, berufsmäßig zu führen?

Wenn ein Seelsorger seinem Amte entsprechen, wenn er seinem Berufe gehörig nachkommen, und allen ihm obliegenden Pflichten gewissenhaft Genüge leisten will; so muß er auch, wie der h. Paulus es fordert, Allen Alles zu werden suchen.

Um aber Allen Alles werden zu können, muß sich seine Sorgfalt über alle seiner Pflege Anvertrauten, je nach ihren verschiedenen Verhältnissen erstrecken.

Seiner Pflege sind nun nicht allein jene anvertraut, welche eingebohrne Bürger, oder ständige Einwohner seines Pfarrsprengels sind, sondern auch alle jene, welche auf eine kürzere, oder längere Zeit, je nachdem es die Umstände mit sich bringen, in seinem Pfarrsprengel sich aufhalten.

In diese letztere Klasse rechne ich die fremden

Handwerksbursche, welche bey irgend einem Künstler, oder Handwerker seines Pfarrsprengels in Arbeit treten.

Ueber diese hat, meiner Meynung nach, ein Seelsorger um so mehr ein wachsames Auge zu tragen, als solche Leute gemeiniglich ohne Aufsicht und Leitung nur sich selbst überlassen sind, und eben deswegen auch um so mehr in Gefahr stehen, an Leib und Seele verwahrlost, lüderlich und verdorben zu werden.

Die Aufsicht, welche ein Seelsorger berufsmäßig über solche fremde Handwerksbursche zu führen hat, erstreckt sich über folgende Gegenstände:

I. Bey der Einstellung eines fremden Handwerksburschen in den Pfarrsprengel.

II. Während seines Aufenthaltes, und

III. Wenn er etwa erkranken und mit Tod abgehen sollte.

I.

Wenn ein fremder Handwerksbursche auf einige Zeit zur Arbeit in den Pfarrsprengel eingestellt wird, und derjenige, der ihn einstellt, davon dem Pfarramte die Anzeige zu machen unterläßt; so soll der Pfarrer, sobald er hievon in Kenntniß gesetzt wird, den fremden Handwerksburschen zu sich rufen, und sich von ihm seinen obrigkeitlichen Wanderpasß; und bey sich habende Kundschaft vorzeigen lassen, damit er hieraus das Vaterland, den Geburtsort, den Namen, das

Alter, und zum Theil auch das bisherige sittliche Betragen des in seine Pfarre eintreten wollenden Fremden mit Wahrheit und Gewißheit erfahre.

In unsern Tagen begeben sich viele Handwerksbursche aus Scheu vor dem Soldatenstande in die Fremde, und sind wohl auch mit falschen Wanderpässen und Kundschaften versehen, deren Unächtheit nicht jeder Meister sogleich erkennt, oder, wenn er sie auch erkennt, aus Eigennutz, oder unzeitigem Mitleiden nicht erkennen will: darum soll diese der Pfarrer sich vorzeigen lassen, und findet er, daß der Handwerksbursche bloß darum in die Fremde sich begeben habe, um der Milizpflichtigkeit auszuweichen; so mache er ihm begreiflich, wie sehr er gefehlt habe, daß er die Pflichten, die er seinem Vaterlande, den Gehorsam, den er seinem Landesfürsten schuldig ist, verletzt; er stelle ihm vor, wie ungerecht er an seinen jungen Mitbürgern, deren einer wahrscheinlich an seiner Statt in den Soldatenstand eintreten mußte, gehandelt, und welche große Nachtheile er sich selbst zugezogen habe, indem er durch seine widerrechtliche Entfernung von Hause, und durch sein längeres ungehorsames Ausbleiben den bestehenden Gesetzen gemäß den Verlust seines Vermögens, seines Bürger- und Heimathtsrechts zu befürchten habe, und berede ihn liebevoll, in sein Vaterort zurückzukehren, und da seine Pflicht als Unterthan und Bürger mit der einem Christen zustehenden Folgsamkeit und Genauigkeit zu erfüllen.

Im Falle der fremde Handwerksbursche sich hiezu

nicht verstehen wollte, hat der Seelsorger den Meister, der den Fremden bey sich eingestellt hat, vor der längern Beybehaltung desselben zu warnen, ihn auf die Gefahr, der er sich dadurch aussetzen würde, aufmerksam zu machen, und nöthigen Falls den Ortsvorgesetzten davon zu verständigen.

Auf die Einwendung, die man mir hier allenfalls entgegensetzen könnte, daß eine solche Untersuchung der Pässe und Rundschaften kein Geschäft des Seelsorgers, sondern der Polizeybehörde sey, erwiedere ich: Jeder Seelsorger sey in seinem Gewissen verbunden, die christlichen Pflichten der Vaterlandsliebe, und des Gehorsames gegen den Regenten, welche Pflichten so häufig, als leichtsinnig zum großen Nachtheile ganzer Gemeinden sowohl, als einzelner Mitglieder derselben übertreten werden, bey jeder Gelegenheit nicht nur seinen eignen Pfarrkindern, sondern auch jedem Fremden, besonders Handwerksburschen, von welchen er vermuthen kann, daß sie diese Pflichten nicht kennen, oder die anerkannten nicht ausüben wollen, zu erklären, die Beobachtung derselben an's Herz zu legen, und einzuschärfen. Verdrüßlichkeiten, ungerechte Vorwürfe, als mische er sich in Geschäfte, die ihn nichts angehen, mag ein solches Benehmen dem Seelsorger wohl zuziehen; entehren aber kann es ihn nie; vielmehr wird er von jedem Vernünftigen, Rechtshaffenen, und Unbefangnen, so wie von seinem eignen Gewissen das ehrenvolle und erfreuliche Zeugniß erhalten: er habe sein Amt gehandelt, seine Pflicht erfüllt, und Gutes gethan, daß er

einen Mitmenschen zur Erfüllung seiner Pflicht ermahnt, und aufgemuntert habe.

Findet er aber Wanderspäß und Rundschaft legal, läßt sich gegen ihre Aechtheit nichts einwenden, ist sonst nichts vorhanden, das den Eintritt des fremden Burschen bey einem Meister seiner Pfarre hindert, so gebe er ihm folgende gute Ermahnungen:

a) Daß er den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, so wie seinem Meister und allen übrigen Einwohnern des Orts mit Höflichkeit und Achtung begegnet.

b) Daß er seinem Meister mit Eifer, Fleiß, und Treue diene, nichts von dem, was er im Hause hört, und sieht, austrage, und mit allen Leuten des Hauses, so wie mit allen übrigen Einwohnern des Ortes friedfertig, und liebeich sich betrage.

c) Daß er schlechte Kameradschaften, Spiel, Trunk, und besonders nächtliche Ausschweifungen aller Art meide, den eben so schändlichen, als der Gesundheit, und dem Beutel nachtheiligen Mißbrauch der sogenannten blauen Montage nicht mitmache, an abgestellten Feiertagen seinem Meister die Arbeit nicht verweigere, und darauf bedacht sey, von seinem Arbeitslohne sich einen Nothpfennig auf den Fall einer Krankheit, oder längern Reise zu ersparen.

d) Daß er den öffentlichen Gottesdienst, den christlichen Unterricht, und die Wiederholungsschule fleißig besuche, und sich darin aufmerksam, still, und fürsam betrage, oder falls er einer andern Glaubenskonfession zugethan wäre, sich, wenn es zu weite Entfernung,

und schlechte Bitterung nicht unnöthig machen, zu seinen nächstgelegenen Glaubensgenossen ordentlicher Weise in die Kirche verfüge, und daß es geschehen, von Zeit zu Zeit durch ein Zeugniß des Pfarrers sich ausweise, endlich

e) Seine Ankunft, und wirklichen Aufenthaltsort seinen Eltern, oder seinem Pfleger, oder seinen nächsten Anverwandten, oder seiner Obrigkeit melde; wenn seine ihm gestattete Abwesenheitszeit verfloßen ist, um Verlängerung derselben bitte, und die etwa erhaltene vorzeige.

Dem Meister aber empfehle er den Handwerksburschen zur billigen und liebevollen Behandlung, und lege ihm an's Herz, daß derselbe nun unter seiner nähern Aufsicht stehe, er also über ihn wachen, und ihm nie etwas erlauben, oder zulassen solle, was wider die guten christlichen Sitten und Ordnung ist.

II.

Wenn nun ein fremder Handwerksbursche bey einem Meister des Pfarrsprengels ordentlich eingestellt ist, und dadurch angezeigt hat, daß er längere Zeit da zu verbleiben Willens sey; so wird er für die Zeit seines Aufenthalts ein wirkliches Pfarrkind, und erhält das Recht, daß der Seelsorger des Ortes sich seiner, so wie der übrigen Pfarrkinder annehme, nimmt aber auch die Verbindlichkeit auf sich, alle Pflichten zu erfüllen, welche den übrigen Pfarrkindern obliegen. Wenn dem Seelsorger die sittliche Bildung seiner Pflegempfohlenen vorzüglich am Herzen gelegen,

wenn er durch Lehre und eignes Beyspiel ganz besonders auf diesen Zweck hin wirken soll; so versteht sich von selbst, daß er diesen Zweck auch bey dem fremden Handwerksburschen, der durch den Aufenthalt in seinem Pfarrsprengel nun sein Pfarrkind geworden ist, um durch ihn auf dem Wege der Tugend, Rechtsschaffenheit und Sittlichkeit geleitet zu werden, das Recht erhalten hat, zu erreichen suchen, daß er einen solchen Handwerksburschen nie aus dem Gesichte verlieren, und um ihn desto mehr, und angelegentlicher besorgt seyn müsse, je weniger Sorgfalt oft von andern Menschen, selbst von ihren Meistern auf solche Personen verwendet wird.

Daher soll er über das Betragen des Handwerksburschen in allen jenen Stücken, in welchen er sich nicht selbst wie z. B. bey der christlichen Lehre und Wiederholungsschule, überzeugen kann, bey seinem Meister, und andern rechtschaffenen Leuten von Zeit zu Zeit sich erkundigen, nach Befund der Sache die nöthigen Belehrungen, Ermahnungen, Warnungen, Drohungen, Zurechtweisungen ertheilen.

Wenn der Seelsorger einerseits darauf sehen soll, daß ein fremder Handwerksbursche während seines Aufenthalts in der Pfarre von anderen weder verdorben, noch verführt werde; so soll er nicht minder andererseits auch darauf sehen, daß durch denselben keines seiner übrigen Pfarrkinder verdorben, oder verführt werde: und ist ein solcher Handwerksbursche wirklich ein Verführer, ein schlechter Mensch; so soll der Seelsorger, wenn wiederholte gütliche, und ernstvolle

Besserungsversuche fruchtlos wären, mit Nachdruck auf dessen Entfernung dringen, damit nicht durch ein solches räudiges Schaaf auch die übrige gute Heerde angesteckt werde.

III.

Wenn ein fremder Handwerksbursche in gesunden Tagen einer schützenden Aufsicht bedarf, so bedarf er derselben noch mehr, wenn er erkranket; dadurch zur Arbeit und zum Verdienen seines Unterhaltes unfähig wird: und ein Seelsorger würde gewiß sein Amt nur zur Hälfte erfüllen, wenn er sich damit begnügen wollte, einem erkrankten Handwerksburschen bloß die gewöhnliche geistliche Assistenz zu leisten, welche in wiederholten Besuchen, liebevollen Ermunterungen, freundlichen Tröstungen, und bey sich zeigender Todesgefahr in Darreichung der h. Sakramente besteht.

Wer es aus Erfahrung weiß, wie man auf dem Lande, selbst bey wohlhabenden und bemittelten Leuten, die Kranken vernachlässiget, wie sehr man die Kosten, die auf einen geschickten Arzt, und Medicamenten verwendet werden müssen, scheuet, wer es weiß, wie man auf dem Lande fast überhaupt die ersten Anfälle einer Krankheit als eine unbedeutende, leicht vorübergehende Kleinigkeit gering achtet, bey längerer Andauer aber so gerne bey Quacksalbern und Pfuschern Rath und Hilfe sucht, und wie kärglich gewöhnlich die Pflege ist, die man dem Kranken, besonders in Zeiten, in welchen man mit Feldgeschäften

überhäuft ist, zu erweisen pflegt, wer dies alles weiß, der wird es mir nicht verargen, wenn ich von dem Seelsorger fordere, daß er sich eines in seiner Pfarre erkrankten Handwerksburschen väterlich annehmen, und alles das, was zu dessen Wiederherstellung nöthig ist, um so mehr vorsehen soll, als, im entgegengesetzten Falle ein solcher Bursche, wenn er nicht glücklicher Weise im Hause eines vernünftigen wahrhaft christlichen Meisters sich befindet, entweder eine gewisse Beute des Todes wird, oder doch Gefahr läuft, die Folgen einer unrichten Behandlung, und schlechter Pflege lebenslänglich fühlen zu müssen.

Ich glaube daher, daß dem Seelsorger berufsmäßig die Pflicht obliege, zu dem erkrankten Handwerksburschen sich hinzubegeben, sich freundschaftlich und genau nach allen seinen Umständen zu erkundigen, dafür zu sorgen, daß, wenn es nöthig ist, ein geschickter Arzt gerufen, die von diesem vorgeschriebenen Medikamente herbengeschafft, und dem Kranken liebevolle Behandlung, und alle erforderliche Pflege und Wartung geleistet werde.

Aber kann man mit Recht hier fragen: Wer wird, wer soll wohl die Kosten tragen? — Soll sie etwa der Seelsorger, der diese Anordnungen veranstaltet, auf sich nehmen? Es tritt ja nicht immer der Fall ein, daß ein solcher Handwerksbursche ganz arm, und mittellos ist, und die Kosten, die seine Krankheit verursacht, wo nicht ganz, doch zum Theil zu tragen vermag; aber immer tritt der Fall ein, daß eine baldige gründliche Behandlung der Krankheit, und

eine dem Kranken unter der Leitung und Aufsicht eines vernünftigen, und angesehenen Mannes zu leistende richtige Pflege und Wartung dessen Wiedergenesung beschleuniget, die darauf zu verwendenden nothwendige Kosten verringert, unnütze, und überflüssige beseitiget, ungerechte, und überspannte aber verhindert.

Oft erspart sich ein braver, eingezogener Handwerksbursche in gesunden Tagen einen kleinen Nothpfennig, der dann unter einer weisen, und sorgsamem Aufsicht zur Bestreitung der Krankheitskosten hinreichen wird.

Oft besitzt ein Handwerksbursche eignes Vermögen in seiner Heimath, oder er hat noch seine Eltern, oder Anverwandten, die ihm eine Unterstützung zur Bezahlung der nöthigen Krankheitsauslagen nicht versagen werden, und in diesem Falle verursacht es ja dem Seelsorger keine große Beschwerde, an die Eltern, an den Vormund, oder an die Anverwandten des Kranken zu schreiben, seine Umstände ihnen zu berichten, und eine Unterstützung für ihn zu verlangen; auch wird nicht viel mehr, als guter Wille dazu erfordert, ein mitleidiges Herz zu finden, welches bereit ist, unter dessen, bis die verlangte Unterstützung angekommen seyn wird, eine kleine Summe vorzuschießen, wenn die Umstände des Seelsorgers ihm nicht gestatten, dies selbst zu thun.

Wenn aber der kranke Handwerksbursche gänzlich arm und mittellos, wenn für ihn aus seiner Heimath

keine Unterstützung zu hoffen ist, was hat der Seelsorger dann zu thun?

In diesem Falle fragt er sich, was er wohl wünschen würde, wenn er in den Umständen dieses hilflosen Kranken Fremden sich befände; er erinnert sich an den liebreichen Samariter, ahmt, so weit es seine Kräfte erlauben, dessen schönes Beispiel nach, und freuet sich herzlich, wenn er auch nur etwas Weniges zur Erleichterung des Kranken beitragen kann; er freuet sich herzlich selbst dann, wenn er durch das Opfer, das er der Bruderliebe bringt, genöthiget würde, sich selbst irgend eine Nothwendigkeit versagen zu müssen. Seinem Beispiele werden dann auf sein Ansuchen, und Zusprechen liebreiche Menschenfreunde folgen, und auf diese Art mit vereinigten Kräften eine der ersten und vorzüglichsten der christlichen Pflichten erfüllen.

In Städten, wo Krankenspitäler, in Ortschaften, wo milde Stiftungen vorhanden sind, ist der Pfarrer Sorgen dieser Art ganz, oder doch größten Theils überhoben.

Erreicht endlich die Krankheit aller angewandten ärztlichen Mittel, und geleisteten körperlichen Pflege ungeachtet einen höhern Grad, und drohet den Tod; so soll der Seelsorger den Kranken noch frühzeitig, wenn es die Umstände erfordern, zur Verfassung einer leztwilligen Anordnung ermahnen, ihn zur Empfangung der h. Sakramente gehörig vorbereiten, ihm diese unter den ortsüblichen Feyerlichkeiten darreichen, und bis zu seiner Auflösung ihm alles das leisten,

was jedes andre Pfarrkind von seinem Seelsorger zu fordern berechtigt ist. Sollte der Kranke einer andern Religion zugethan seyn, so soll der Seelsorger Anstalt treffen, daß ein Priester seiner Konfession zu ihm gerufen werde.

Stirbt der Kranke; so soll der Seelsorger auf dessen anständige Beerdigung bedacht seyn, einen legalen Todtenschein in die Heimath des Verstorbenen schicken; bey der Ortsobrigkeit aber dafür sorgen, daß die etwa rückgelassenen Effekten in gehörige Verwahrung genommen, und nach Abzug der sich deßfalls ergebenden Kosten entweder in natura, oder der daraus erlöste Geldbetrag den Anverwandten des Verstorbenen übermacht werde.

Dominik Burstert, Pfarrer
in Achkarrn.

III.

Versuch eines Trauungs-Ritus,
wenn ein katholischer Pfarrer eine Ehe ein-
segnen soll, da ein oder beyde Theile einer
andern christl. Konfession zugethan sind,
mit Bischöflicher Genehmigung bey sich
ereignenden Vorfällen einstweilen zu ge-
brauchen.

(Vom Decan P a s l e r, Pfarrer zu Oberndorf.)

Der trauende Priester mit der Albe, oder dem Chora-
hemde, und einer weißen Stola angethan, liest das
hl. Evangelium mit lauter Stimme dem Volke vor.

v. Der Herr unser Gott sey mit euch!

a. Und mit seinem Priester.

v. Vernehmet eine Lesung aus dem
Evangelium des hl. Markus. (C. X.)

1) Als sich eine große Volksmenge um den Herrn
versammelt hatte,

2) kamen auch Pharisäer zu ihm, und legten ihm

die verfängliche Frage vor, ob es einem Manne erlaubt sey, sich von seinem Weibe zu scheiden?

3) Darauf gab ihnen Jesus folgende Antwort: Was hat euch Moses geboten?

4) Sie erwiederten: Moses hat erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben, und sein Weib damit zu entlassen.

5) Darauf antwortete Jesus, und sprach. Dies Gesetz schrieb Moses wegen der Hartnäckigkeit eures Herzens nieder.

6) Im Anfange war es nicht so. Bey der Schöpfung schuf Gott einen Mann und ein Weib.

7) Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen.

8) Sie beyde sollen Ein Leib seyn. So sind sie denn nicht mehr zwey, sondern ein Leib.

9) Was also Gott zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.

So weit die göttliche Lehre über diesen Punkt in dem hl. Evangelium. (Der Priester küßt es ehrerbietig.)

A. Wir danken dir Herr Jesu Christ dafür!

Anrede an das Volk.

Andächtige christliche Versammlung! Wir stehen hier vor dem Altar des lebendigen Gottes, unsers Herrn und Schöpfers, des heiligen Stifters der Ehe in der menschlichen Gesellschaft. Dort sprach einst im Paradiese der heiligste Menschenvater: Es wäre für den Menschen nicht gut, wenn er allein

bliebe. Ich will ihm eine Gehilfinn bilden, und sie ihm vorstellen. Durch Gottes Allmachtswort gieng aus des Mannes Seite der Leib des Weibes hervor, von Gott mit einer vernünftigen und unsterblichen Seele, wie der Mann begabt. Seyd fruchtbar! mehret euch, erfüllet die Erde, unterwerfet sie euch, und herrschet über sie, sprach Gott den väterlichen Segen über das erste Menschenpaar.

So stehet nun hier vor Gottes Angesicht ein frommes Christenpaar, den großen und ehrwürdigen Stand der Ehe anzutreten, der für das Menschenwohl so wichtig und ganz unentbehrlich ist, und flehet um den Segen Gottes zur Erfüllung der heiligen und schweren Pflichten dieses Standes.

Da nun diese zwey Personen; nämlich M. N. und M. N. sich mit wohlbedachtem Gemüthe, und freyem ungezwungenen Willen zu dieser ehlichen Verbindung entschlossen (versprochen) haben, auch den Forderungen der politischen und kirchlichen Gesetze Genüge gethan, und vorschristmäßig von der Kanzel dahier (und in —) verkündet worden, so verlangen sie nun diese ehliche Verbindung nach Ordnung der h. christlichen Kirche wirklich bestätigen, und feyerlich einsegnen zu lassen.

Sollte nun auch jetzt noch ein Hinderniß dieser ehlichen Verbindung mit Gewißheit angezeigt werden können; so gebiete ich bey dem Gehorsam gegen das Gesetz und die hl. Kirche, ein solches Ehehinderniß al-

sogleich anzuzeigen — zum ersten — andern und drittenmale.

Es ist also kein Hinderniß angezeigt. So laßt uns nun, liebe andächtige Christen, unser Herz zu Gott erheben, und ihn den großen und gütigen Menschenvater um Hilfe und Segen von oben herab anflehen. Blick' herab, o Vater der Barmherzigkeit von deinem Gnadenthron auf dieses Christenpaar! Merke mit gnädigem Wohlgefallen auf ihr und unser aller gemeinschaftliches Gebet um himmlischen Segen für ihren hl. Stand, den sie antreten! Laß sie, o Gott des Friedens in holder Eintracht miteinander leben, sich ehren, lieben, trösten, im Unglücke wechselseitig unterstützen, laß Gottseligkeit und Tugend in ihrem kleinen Kreise blühen. Darum bitten wir dich, o Vater der Erbarmungen im andächtigen Gebete unsers Herzens.

Stilles Gebet:

Darauf Anrede an die Brautleute.

An den Bräutigam.

N. N. Ich frage euch (Sie) bey dem der hl. christlichen Kirche schuldigen Gehorsam, ob ihr ein Hinderniß wisset der heiligen Ehe. A.

Eben so wird auch die Braut gefragt. A.

N. N. Ich frage euch ebenfalls bey dem der hl. christlichen Kirche schuldigen Gehorsam, ob es nun euer freyer und ungezwungener Wille sey, diese gegenwärtige N. N. für eure Ehegattinn wirklich anzunehmen. A.

N. N. Ich frage euch eben so bey dem der hl. Christlichen Kirche schuldigen Gehorsam, ob es nun euer freyer und ungezwungener Wille sey, diesen gegenwärtigen N. N. für euren Ehegatten wirklich anzunehmen. R.

An beyde.

So bestätigt dieses Eheversprechen im Angesichte des gegenwärtigen Gottes, vor mir seinem unwürdigen Diener, vor den erbetenen Zeugen und der versammelten christlichen Gemeinde durch feyerliche Hineinreichung der rechten Hand zum Zeichen des Bundes ehlicher Liebe und Treue.

Indem beyde Theile einander die rechte Hand geben, hält der trauende Priester seine beyden Hände über beyde, und mit einem Blicke zum Himmel faltet er sie und spricht die Trauungsformel: Dieses von Euch geschlossene heilige Ehebündniß bekräftige, bestätige, und segne ich feyerlich als Vorsteher und Bevollmächtigter der christl. Kirche ein, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des hl. Geistes!

Brautleute, Zeugen, Altardiener, und alle zunächst Herumstehende antworten hier. Amen!

Segnung des Ehringes
den der Altardiener auf einer Platte hinhält.

v. Von Gott kommt unsere Hilfe und Kraft.

R. Der Himmel und Erde erschaffen hat.

v. Herr erhöre mein Gebet!

r. Laß unsere Bitte dir gefällig seyn!

v. Der Herr unser Gott se mit euch!

r. Und mit seinem Priester!

Lasset uns beten.

O Gott! dein hl. Wille hat die ehliche Verbindung in der Menschengesellschaft angeordnet, und geheiligt. Verleihe diesem neuen christl. Ehepaar deine heilige Gnade, daß sie beyhm Anblick dieses Ringes, den ich mit Anrufung deines heiligen Namens segne, sich an ihre Pflichten sorgfältig erinnern. Denn dieser Trauring ist das Sinnbild der Unauflöslichkeit der Ehe, der unverbrüchlichen Treue; das edle Metall, aus dem er besteht, das Bild der lautern Liebe wegen Gott zu seinem Ebenbilde. Gieb beyden, o Gott, die Gnade zur Erfüllung dieser heiligen nun feyerlich beschwornen Pflichten ihres Standes durch Jesum Christum deinen eingebornen Sohn unsern Herrn. r. Amen.

v. Erhalte, o Herr, deine Diener.

r. Die auf dich hoffen, o mein Gott!

v. Herr, erbarme dich ihrer!

r. Christe, erbarme dich ihrer!

v. Herr, erbarme dich ihrer! Vater unser &c.

v. Und führe uns nicht in Versuchung,

r. Sondern erlöse uns von dem Uebel.

v. Herr erhöre mein Gebet!

r. Laß unsere Bitte dir gefällig seyn!

v. Der Herr unser Gott sey mit euch!

r. Und mit seinem Priester!

Lasset uns beten.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, begleite deine göttliche Anordnung mit deinem himmlischen Segen. Durch deine Anordnung ist dieses Ehepaar vereinigt; dein mächtiger Schutz bewahre sie durch Christum unsern Herrn. R. Alle: seyen: Amen!

An den Bräutigam.

N. N. Ich befehle euch (Ihnen) nun im Namen des allmächtigen Gottes, in Kraft seines hl. Wortes, und des christlichen Gesetzes, daß ihr (Sie) dieser eurer (Ihrer) Ehegattinn mit christlicher Liebe vorstehen, für sie sorgen, sie ehren und lieben, und friedlich und gottesfürchtig mit ihr leben, auch, wenn Gott eure Ehe mit Kindern segnen wird, dieselbe zu rechtschaffenen Menschen, zu frommen Christen, zu seligen Himmelsbürgern erziehen, und einander immer beystehen wollet, so daß euch nichts scheide, als allein der Tod.

An die Braut.

N. N. Ich befehle euch (Ihnen) im Namen des allmächtigen Gottes, in Kraft seines hl. Wortes, und des christl. Gesetzes, daß ihr (Sie) diesem euern (Ihren) Ehegatten mit ehlicher Liebe und Treue zugehan seyn, für ihn sorgen, ihn ehren, mit ihm fromm und gottselig leben, und, wenn Gott eure Ehe mit Kindern segnen wird, sie sorgfältig pflegen und erziehen, euern (Ihren) Ehemann als Vorgesetzten in allen billigen Sachen willfährig seyn, in guten und bösen Tagen getreu bey ihm ausharren wollet, so daß euch nichts scheide, als allein der Tod.

Gebet.

Meine Christen! laffet uns beten!

Gott! dessen allmächtiges: Werde! aus dem ewigen Nichts Alles hervorrief, der du dem nach deinem Ebenbilde erschaffenen Menschen eine Gehilfinn aus seinem Selbst erschufst, damit das, was ursprünglich Eines war, nicht sollte getrennet werden — erbarme dich dieses Ehepaars, deiner gläubigen Verehrer! gieb ihnen ein gutes, friedliches, genügsames Herz. Laß in ihrem häuslichen Kreise das Licht holder gesellschaftlicher Tugenden sich entzünden, und wohlthätige Strahlen davon auch in andere Kreise dringen, daß ihr Nebenmensch sich erbaue, und bessere, du aber von allen gepriesen und geliebet werdest. Entferne von ihnen, was den seligen Hausfrieden stören könnte. Gieb ihren nützlichen Unternehmungen Segen und Gedeihen, bewahre sie vor Sünden, und schweren Versuchungen zur Sünde, und auch vor großen Unglücksfällen nach deinem hl. Wohlgefallen. Erfreue sie, und ihre Verwandtschaft und unsere Gemeinde mit einer glücklichen Ehe, laß sie die Beispiele jener frommen Zeiten erneuern, und ihren Stand in deiner hl. Furcht anfangen, und fortsetzen, wie einst deine treuen Verehrer die frommen Tobias und Sara thaten. Erhalte sie in deiner Gnade, stärke sie mit Geduld bey unvermeidlichen und zufälligen Leiden, laß sie miteinander Hand in Hand als Freunde, Berather, Tröster, und Führer ihren Pilgerweg in stiller Ruhe zum bessern Vaterlande hinwandeln, wo ihre Mühe und Treue

ewig belohnet wird. Dies bitten wir dich durch Jesum Christum unsern Herrn. R. Alle: Amen.

Der Segen des allmächtigen Vaters, Sohnes und hl. Geistes komme, und bleibe bey euch bis zum letzten Hauche euers Lebens.

R. Alle. Amen, Amen!

Darauf wird das Evangeliumbuch zum ehrfurchtsvollen Kuße hingereicht — und die Handlung in das Trauungsbuch gesetzlich eingeschrieben.

Beym Schlusse kann das Lied aus dem Lübinger-Gesangbuche, mit sanfter Begleitung der Orgel, wo sie zu haben ist, abgesungen werden. S. 78.

Von dir, du Gott der Einigkeit, ward einst der Ehebund geweiht 2c.

Das Protestanten anstößige Weihwasser kann bey dieser Handlung füglich wegbleiben; eben so das Kreuzzeichen.

IV.

Meine Ansicht der Euturgie, ein Konferenzaußsatz,

veranlaßt durch die bischöfll. Konferenzfrage: „Wie
„müßte ein Buch eingerichtet seyn, und was
„müßte es enthalten, wenn es die ganze Volks-
„Euturgie in sich schließen sollte,“ und (vorge-
lesen in der Pastoral-Konferenz zu Buchenbach,
breitsacher Kapitals, den 15. Junius 1809.

Jeder zur Besonnenheit gelangte Mensch findet sich
aus zwey verschiedenen, unter sich entzweyten, in
ihren Zwecken sich bekämpfenden, in ihrem Seyn und
Wirken ungleichartigen Theilen zusammengesetzt; der
eine Theil unsers Selbstes erhebet sich weit über alles
Sichtbare, indeß der andere seine Günstlinge in das
Thierreich versenket. Jene bezeichnen wir mit dem
Worte: „geistige höhere Potenz,“ diesen durch „Sinn-
lichkeit.“

In der höhern Anlage treffen wir nicht einerley

Kräfte, Erkenntnißquellen, Vermögen an, die wir durch Verstand und Vernunft, Gefühl und Empfindung, Gemüth und Herz, Andacht und Wille u. s. f. auszeichnen.

Uns, die über das Höchste des Menschen durch eine ewige Weihe consecrirt wurden, uns, denen ein überirdisches Seyn, Streben, Lehren und Wirken durch das Gebeth und Händeauflegen zum eigenthümlichen Berufe empfohlen worden, uns Geistlichen liegt es ob, jene höhern Anlagen zu kennen, zu wecken, aufzuregen, zu beleben.

Ich meyne nicht zu irren, wenn ich eine gute Eyturgie, als solche, für das brauchbarste Mittel halte, wodurch der Geistliche die höchsten Anlage in seinem Mitmenschen, d. i. Religion, bearbeiten, fördern und erhalten könne.

Hier will und kann ich mich nicht in die Entwicklung oder Demonstration meiner Behauptung einlassen, weil einerseits dies uns zu weit abführte, anderseits uns auch nicht viel interessiren möchte.

Daher sey es mir vergönnt, meine Ansicht der Eyturgie, *) wie sie für das Christenvolk sich eignen dürfte, als das Resultat meines Nachsinnens kurz darzulegen, woraus sich dann die gegebene Frage von selbst lösen wird.

*) Eyturgie stammt von λειτουργειν ab, welcher Ausdruck in der Apostelgeschichte XVII 2. vorkommt, und überhaupt da jede priesterliche Amtsverrichtung in der Kirche zu bedeuten scheint.

Wie der Verstand, der Bothe sinnlicher Einwirkungen, Kunde von dem giebt, was auffer und an uns vorgehet; so erhalten wir durch die Vernunft Offenbarungen aus einer höhern, übersinnlichen Region. Jede Potenz kann nicht über ihr Vermögen hinaus. Daher gelangt keiner, der nur die Orakel seines Verstandes befraget, zu einer alle Zweifel beseitigenden Ueberzeugung von einem höhern überirdischen Daseyn oder Leben: gerade die gepriesensten Verstandeshelden fielen in ein Labyrinth unaufgelöster Bedenklichkeiten, und zulezt in sogenannten Atheismus.

Die Vernunft führet uns weiter; ihr gehören die Ideen zu; sie gebietet in uns alles Hohe, Erhabene, Gute, Schöne, Heilige; sie zieht in uns empor die schöne zarte Blume — Gottes Erkenntniß, Gottesfurcht. Von den Anschauungen der Vernunft, wobon der Verstand nie entsprechende Bilder oder Begriffe formen kann, im Gemüthe ergriffen und gerührt — fühlet sich der Edle, der W. z. erhoben zu dem Wesen aller Wesen, das wir nur mit anbethender Ehrfurcht nennen sollen, zu Gott; im Gemüthe durchdrungen, fühlend sein aufgelöstes Daseyn, schwinget sich der Geist empor, nur an Gott sich labend, wie der Schmetterling nach abgestreifter Hülle, das Sonnenlicht trinkend, in ihren wärmenden Strahlen emporfliegt.

Dieses Gefühl der Versenkung, der Andacht, der Anbethung, wachend, wenn der Geist nur im Unendlichen — sich nachweisend an seinem gebrochenen Ab-

glanz dem Endlichen — lebet, nenne ich Religion, oder das Leben in Gott.

Das Endliche ist nicht das Unendliche selbst; jenes ist an sich, ohne dieses, gottlos. Die Welt ist mithin, als solche, gottlos. Die Sinnlichkeit, als ungeordnet, als regellos gedacht, ist mit der Welt gottlos; also ein bloß sinnlicher Mensch ist ein gottloser ohne Religion.

Eine jede Wissenschaft ist eigentlich die Tochter des Verstandes, gebaut von Begriffen, Urtheilen und Syllogismen, kehrt sich einzig nach der Welt, nach dem Endlichen, daher kennen auch sie weder Gott, noch Religion.

Die Wissenschaft, nur auf die Welt gekehrt, da sie im Menschengefühle die Spuren des Unendlichen noch nicht ganz verwischt, und diese leisen Ahnungen in Begriff, Form oder Bild gebracht hat, erzeugte die Mythologie, den Bilder- oder Götzendienst. Denn sie, die Wissenschaft, verläßt den Born des reinsten Erkennens, das Unendliche, schaffet sich Bilder, denen sie, das Höchste vergessend, Wehbrauch streut: sie sieht nur Bilder, sie hält solche nicht für bloß deutende Symbole oder Denkzeichen, woran der Geist zu eigenen Anschauungen sich erschwingen könnte.

Eben so vielen Verirrungen giebt sich der preis, welcher, von einem Uebermaaß des Gefühles davon gerissen, ohne Kenntniß und Vernunft, in seinem wie wohl himmlischen Gefühle sich wieget.

Dieser baut ohne Fundament. Dies letzte nenne ich Mysticismus, der dann in Mythos übergeht,

wenn der alles zergliedernde, verbildende Verstand davon Begriffe abstrahirt und versinnlichtet.

Sey es nun, daß in den Urmenschen die Religion rein lebte; sey, wie immer die Menschen ihre Kindlichkeit gegen Gott verloren; sey, daß die Menschheit den Kreis ihrer Verirrungen im Mythos, in dem Götzendienste, in der Gottlosigkeit der Wissenschaften und Sinnlichkeit geschlossen hatte: so kam nur durch Jesus von Nazareth der wahre Glaube an Gott, und sonach die wahre Religion wieder. Durch Jesus erschien Gott, Er ist das Leben, das Licht, die Auferstehung der Menschen.

Starke Gemüthserschütterungen wirken, und oft verstärken sie sich dadurch nach aussen; den aufwachenden Gefühlen entsprechen äussere körperliche Beziehungen; Miene, Gebärde, Auge verkünden die innere Regung.

Wir werden aber leicht, wo nicht in uns, doch bey anderen finden, daß unter allen Gefühlen keine so mächtig, und in ihrer Erhebung so gewaltig auf den Menschen heraus, oder in den Menschen hinein wirken; wie die religiösen; denn Religion ergreift das Innerste, Höchste, Größte. Die Geschichte zeichnet an Jesus und seinen Schülern solche Gefühlsäusserungen aus.

Die äussere Darstellung oder Bezeichnung eines von religiösen Gefühlen durchdrungenen Herzens nennt die Sprache Gottesverehrung, und wenn diese von einem gesellschaftlichen Vereine in Tempeln oder Kirchen entrichtet wird, Cult.

Die Gesetze, nach welcher der Cult gehalten werden

soll, sind das eigentlich, was man sonst Lyrurgie nennet.

Diese Lyrurgie entsteht aus den geistigen Religionsgefühlen, diese aber gehen aus religiösen Anschauungen hervor.

Die Lyrurgie ist entweder natürlich, da ohne gesuchte Anlässe der Mensch zur Andacht angefaßt wird; oder künstlich, wenn durch getroffene Anstalt der Geist nach psychologischen Regeln zu jener heiligen Fassung erwecket wird.

Lyrurgie aber ist eigentlich stets ebendieselbe in ihrem Zwecke: Erweckung, Belebung, Erhaltung religiöser Gefühle, wovon die Moralität, oder das der Religion entsprechende Handeln, ein Nachhall ist.

Eine Theorie, wodurch die Gesetze, den Cult abzuhalten, entweder erörtert, oder sonst enthalten sind, nenne ich Lyrurgik.

Wie der Dramaturg die Kunst inne haben soll, die beliebigen Affekte bey seinen Zuschauern wechselnd zu erregen; so soll die Lyrurgik die psychologischen Gesetze genau kennen, damit er die Zuschauer nicht nur erbaue, sondern in ihnen das Hochgefühl der Anbethung, des Dankes, der Ehrfurcht, der unbeschränkten Resignation u. s. f. nach Absicht und Zweck hervorrufe.

Um ihren hohen Beruf zu erreichen, darf es der Lyrurgik nicht an mannigfaltigen Mitteln fehlen, des Erdensohnes Geist, der bey dem Drucke irdischer Sorge gar oft entschlummert, im Taumel des Rausches

gesättigter Sinnlichkeit ersticket, im Ungestüme des kaufmännischen Treibens sich verlieret, diesen Geist, sage ich, anzufachen, damit auch der Mensch sein Haupt vom Staub erhebe, und nach oben schaue; *) sie muß als solche mit Gewandtheit den Menschen auf das Höchste aufmerksam machen, ihm Gott nahe bringen, und daran die Gedanken fesseln.

Dieses muß sie im Menschen auf eine Art bewirken, daß in jedem die Anschauung in das hohe zarte Gefühl der Andacht übergehe.

Sind diese heiligen Gefühle rege, das Herz fürs Unaussprechliche durchwärmet; so fordert das Gesetz diesem Feuer Luft zu schaffen; dann löset sich die gefühlte Andacht in lauter Lobgesang, in Jubel, Freude, Bitte, Preisung 2c. auf.

Also die drey Hauptgeschäfte der Lyrurgik sind diese:

- a) Erhebung zu Gott;
- b) Erregung des Andachtsgefühles;
- c) Ergießung des religiösen Gefühles in lautes äußeres Gebet.

Die erste Aufgabe an die Lyrurgik ist Erhebung **)

*) oder wahrhaft *avθρωπος* sey.

**) Manche dachten sich unter Gottesdienst eine Pflicht, wodurch wir dem Himmelkönige den schuldigen Tribut zollen; mit Knechtesinne brachte man Opfer und Gelübde. Freylich dachten sich andere diese Pflicht als gering — von Selbstsucht hervorgehend, und einzig auf eigene Bervollkommnung sich beziehend. Aber in reinen Gemüthern waltet nur göttliche Liebe. Itaque sacrificamus, schreibt Tertullian an Scapula N. S. Deo nostro, sed —

zu Gott; in dieser Aufgabe sind jene Stücke enthalten, welche in einem zweckmäßigen Buche für das Volk gefordert werden.

Denn die Lurgie darf den Natursult nicht beseitigen, sondern fördern, begeistern und erhöhen; an der Leiter des Universums, in den Betrachtungen im Frühlinge z. B., im Winter, bei dem Donnerwetter u. s. w. führt sie den ahnenden Geist zum Weltenschöpfer empor.

Die zweite Art der Lurgie bezieht sich zunächst auf das Uebersinnliche, auf die Geisterwelt, und zwar vor allem auf das Höchste und Allerhabenste, nämlich auf Gott.

Theognosie weheth das Menschenherz zur heiligsten Stätte des Tempels; der Glaube an Gott zerstört das Irdische der Gesinnung und Neigung, fesselt die Triebe der Sinnlichkeit, entbindet des Geistes Fittige, erschaffet ein himmlisches Leben.

Der heilige Sinn bringt die Geweihten durch Verbrüderung in Verbindung mit Heiligen, welche ohne körperliche Fessel das Heiligste schauen. Auch in diesen Glaubensheroen oder andern Geistern findet der Erleuchtete wieder Gott, und seine Heiligkeit, seine heiligende und beseligende Kraft, und er preiset Gottes Größe an seinen Geschöpfen höherer Art. Anbethung

quomodo præcipit Deus — pura prece.
Non enim eget Deus, conditor universitatis
odori aut sanguine alicuius. Itaque nos
magis oramus.

liegt in diesem Geistercult, aber Anbethung Gottes, Freude, Dank gegen ihn, veranlaßet durch die Seligkeit seiner Treuen.

Einen eigenen Cult schuf sich das Christenthum und dessen Kirche, nämlich den Christencult.

Obgleich diesem in seinen wesentlichen Bestimmungen von seinen vorigen nichts verschiedenes einwohnet, so erhielt er dennoch vielerley Modifikationen und Beziehungen. Die Verehrung, womit Christen ihrem Herrn und Stifter Jesus zugethan waren, leitete sie so weit, daß nebst dem Christenthum bereits nichts weiter mehr zur Lyrurgie aufgenommen wurde, ausser dem Geistercult, der nicht immer in Beziehung auf endliche Geister in seiner Reinheit der Nachwelt überliefert worden.

Der Christencult muß, als solcher, in der Lyrurgie das gesammte Christenthum, oder die Lehre, Anstalten Jesus, des Stifters, umfassen. Dahin gehört demnach die göttliche Person Jesu, seine Lehre, seine Sakramente, Verheißungen.

Diesem dreysachen Cult schließt sich ein minder wesentlicher an, den wir füglich den kirchlichen nennen dürfen; er enthält jene lyturgischen Bestandtheile, welche die Kirchengemeinde sich selbst schuf. Hierunter verstehe ich die Gebräuche, Gebethe, Feyerlichkeiten bey Begräbnissen und andern dergleichen Anlässen.

Diese vier Arten von Gegenständen, welche eine vollständige Lyrurgie enthalten soll, schaffen keine Verschiedenheit in derselben, deren Object eines und das-

selbe ist — Gott, deren Zweck zusammenstimmt in der hohen Regung religiöser Gefühle.

Diese Verschiedenheit der Lyrurgie im Natur-, Geistes-, Christen- und Kirchencult deutet uns auf den Stoff, der in einer vollständigen Lyrurgie behandelt werden soll, schützt die Versammlungen vor Tautologie, Eintönigkeit, eröffnet eben so reichhaltige als heilige Quellen der Erbauung, umfaßt — was die Centralidee des Christenthumes vom Reiche Gottes postulirt — das Universum. In der Natur wie im Evangelium manifestirt sich die Gottheit, Natur wie Gnade sprechen unsern Glauben an, ohne den Niemand zur Erkenntniß ewiger Weisheit sich empor-schwingt, durch den uns des Allerhöchsten Macht ergreift.

Unerforschlich, über alles erhaben ist die Gottheit; aber wie erhebend, groß, heilig ist eine der Gegenstände würdige, das Unendliche an der Endlichkeit darstellende Lyrurgie!

Somit wäre nun der Stoff, womit Lyrurgik sich befassen solle, näher gedeutet. Jetzt fragt es sich aber weiter, welche Mittel sie wählen müsse, den Stoff so in die anwohnende Christengemeine überzutragen, bis eine beabsichtigte Darstellung in eines jeglichen Gemüthe erreicht ist.

Von aussen auf das Gemüth hieneinzuwirken, giebt es mehrere Wege, deren jeglicher aber sich durch die Pforte der Sinne durchschlinget; vorzüglich nennen wir die Organe des Sehens, des Hörens.

Durch das Auge wecken in uns religiöse Gedanken,

erstlich treffliche Darstellungen, religiöse Gemälde, Bilder, Tempel, dann eine dramatisch ähnliche Zeremonie in Geberden, Prunk, und andrer frommer Darstellung.

Durch das Ohr wirken, Reden, Predigten, Vorlesen, Lehren, ferner die Musik, das gemeinsame Gebeth.

Tiefer noch wirkt auf das Gemüth, die aufmerksame Uebung des innersten Sinnes, in Betrachtung über religiöse Gegenstände, womit sich eigentlich jede Darstellung in Worten oder Bildern, oder Tönen beschließen soll, eine ernstliche Meditation arbeitet bis in die geheimsten Tiefen des Gemüthes hinein.

Die dritte nicht minder wichtige Aufgabe der Lyturgie betrifft die Methode, die eben erwähnten Mittel zu bearbeiten, zu richten, zu halten, zu stellen, zu mischen, zu wechseln, fortzusetzen, auf daß nach den Gesetzen der Psychologie eben so gewiß das durch den heiligen Ruf angefachte Gemüth in Gefühle sich ergeußt, wie die Kunst des Dramaturgen in seinen Zuschauern beabsichtigte Empfindungen entwickelt oder aufjagt. In diesem Stücke wird die tiefste, richtigste, feinste, reichhaltigste Vertraulichkeit mit den Menschengefühlen vorausgesetzt, und dann eine Kunst, unfehlbar nach Zweck und Absicht die Gefühle zu regen. Daran erprobet sich eine gute Lyturgie, wenn die Gemeinde sich von einem heiligen Strohme himmlischer Rührungen hingerissen fühlet. Was wirkt die prosaische Trockenheit und mathematische Dürre? Wenn aber der Dramatiker so große Macht auf seinen Zuschauer

übet, wenn dem Lyrurgen eben jene Wirkungsmittel, ja noch größere zu Gebote stehen; so läßt sich die Trockenheit bey unsrer Lyrurgie nur dadurch erklären, wenn wir annehmen, entweder fehle es ihr an Stoff, oder aber an dessen gehöriger Verarbeitung. Der Lyrurg hat Geschichte, Sittenlehre, und den ganzen Inhalt der Bibel, hat die Bildhauer-, Malerkunst, hat die sonst jedes noch regsame Menschenherz schmelzende Kunst der Musik, hat die bedeutendsten Handlungen bey Opfern, Taufen, Abendmahlen, u. d. gl. für sich zu benützen.

Durch solche Mittel ist eine gefühlvolle, herzergießende, strömende Andacht möglich; allein der Lyrurgist muß sie alle mit Kunstfertigkeit auffassen, und zu einem Ganzen verweben, und ihren ganzen Gehalt auf die Rührung lenken. Allein ich fordere einen heiligen Künstler, dessen Innerstes voll des himmlischen Feuers lodert.

Im Herzen werden Rührungen erzeugt, und nur aus befruchteten Herzen können Flammen aufsprühen, wodurch Zuhörer ergriffen werden. Wir wissen ja, daß der selige Joseph Haydn seine Agnus dei, wie das bebende Requiem und die übrigen Kunststücke aus seinem von glühender Andacht ergriffenen Geiste ergossen hat.

Kein Profaner kann eine so erhabene Lyrurgik weder denken noch schaffen, wie kein Profaner der heiligen Andacht empfänglich ist. Gegeben ist die Aufgabe, ein Heiliger löse sie!

Wie aber über der ganzen Religion ein gewisses

Dunkel waltet, und sie zur geheimnißreichen innersten Stätte des Tempels, wohin kein profanes Auge eindringet, weihet; so wurde durch das Geheimnißvolle der Lyrurgie, wodurch sie dem Spötter verschlossen wurde, die höchste Ehrfurcht und Würde eigen.

Die Dunkeln Gefühle wirken am meisten und sehr heftig auf uns ein, das Dunkel wäre demnach auch in der Lyrurgie erwünschlich. Die Lyrurgien der Urwelt, des Orients, der Egypter, der Griechen und aller Völker hatten ihre Mysterien. Diese waren keine über jede Fassungskraft *) erhabene Gebräuche, sondern solche Veranstaltungen, deren innere Beziehungen dem Lyrurgisten einzig bekannt waren, aber von solcher Natur, daß deren Einrichtung die Gemüther der Zusehenden entzückte. Daher entstanden Tempel auf hohen Gebürgen; in den Tempeln diente eine eigne und einzige Kunst von Lyrurgen, denen Opfer, Gebethe, Segnungen oblagen. Diese Meisterstücke höherer Kunst enthielten heilige Gemäcke für das Heiligste, indeß Volk und Könige in den Hallen und

*) Johann Chrysostomus Kyriell von Jerusalem und andere verstanden unter *μυστηριον* eine solche Lehre oder Ceremonie, die nur die in die Christengemeine Eingeweihten verstanden, welches später unter der *disciplina arcani* begriffen ward. Cyril. Graeateches. N. VI. et XII. catech. VI. N. XXIX. catech. XVIII. N. XXXII. Joan. Chrysost. de Beat. Philog. VI. 3. de compunct. lib. I. n. 6. In Math. XXII. homil. 73. ad fin.

Vorhöfen vom heiligen Schauer durchbehet — im Staube anbetheten, *)

Man wird vielleicht diese Erwähnung verlächeln: allein jene Liturgie war dem Bedürfnisse der Menschheit angemessen, durch die Kenntniß des Menschengemüthes geleitet und erschaffen. Freylich schuf sich der warme Orient eine poetische Liturgie: **) aber wir Decidentaler bedürfen des wärmenden Feuers so sehr zu unserm Leben. Wundern wir uns daher nicht über die Menschenleerheit unserer kalten Kirchen. Ferner

*) Allein nur darin liegt ein großer Vorzug der christlichen Religion, daß sie die Scheidewand zwischen Priester und Volk wegnahm; daß sie keinen Mysterien, die nur der Vorbehalt weniger sind, enthält; daß sie bey der Gottesverehrung eine innige Vereinigung zwischen dem Priester und dem Volke anordnet. H. D. H.

**) Nur das Gemeine, Triviale kann in gemeiner, trivialer Sprache gesagt werden, nichts hat der wahren, kräftigen, stärkenden, und veredelnden Bildung mehr geschadet, nicht alles Heilige mehr entheiligt als Popularität der neuern Zeit, die statt den Menschen zu erheben, die Erkenntniß, die Wissenschaft, die Religion selbst herabzog, veroberflächlichte, und völlig vernichtete. Eine Popularität, die weder höhere Triebe aufzuregen, noch die Geistesthätigkeit zu üben und zu beschäftigen fähig war.

Pestalozzi Wochenschrift für Menschenbildung I. Band. Vorrede. S. III. Was nicht aus der Tiefe des Gemüthes entspringt, kann der Menschennatur — als solcher, nie aufhelfen. Ihm fehlt wahre, ihm fehlt göttliche Weise, ihm fehlt das höhere Leben. Es ist blos zu irdischem niedrigen Gebrauch.

Id. ibid. p. 197.

ob nicht die ersten Lyrurgisten unsrer Kirche, wo nicht durch volle Erkenntnisse, doch durch ihren Herzenshang (der das Wichtigste und Beste oft durch Kin- desgefühl besser als die Spekulation trifft) zu jener begeisternden Lyrurgie, wovon wir nur noch deutende Ruinen bey unserm Cult sehen, geführt worden, ist mir höchst wahrscheinlich, und in Beziehung auf spätere Jahrhunderte, die durch Allegorie, Symbole die alte Ehrwürdigkeit überladen und verzerrten, gewiß. Man verfolge nur zum Beweise unsere Meßgebräuche am Faden der Geschichte bis in die fernern Jahrhunderte.

Glauben wir nur nicht, der Zeitpunkt sey schon vor der Thüre, daß unsere neuen Lyrurgisten eine der Christenheit ganz angemessene Lyrurgik erzeugen würden. Es fehlet uns noch gar zu viel; zu weit sind wir entfernt; deßhalb verdienen die eifrigen Mühungen unserer Brüder und Zeitgenossen alle Verehrung: allein sie nähern sich bloß — sie liefern unvollendete Versuche; ja ich möchte sagen, sie setzten oft das Erhabene in das Platte herab, ihre Prosa durchwässert das Hohe, die Ehrfurchtsfülle wird verwehet, alles wird gemein.

Wenn keine andere Hindernisse vom Zwecke abführten, so müßte das schon alle Anstalten der Lyrurgie verderben, wenn Gottesläugner, Büßlinge, Mörder zugelassen werden. O procul, procul este profani! Ohne Reinigung des Herzens giebt es keine Religion, ohne diese keine Religiosität, keine Andacht. Wo sind unsere, dem Sünder unzugängliche, heiligen Berge

mit ihren einsamen von Bäumen ehrwürdig beschatteten Tempeln — umgeben von hohen heiligen Hallen?

Wo sind die Mysterien? Wo die Vorhöfe, in welche selbst Könige verwiesen waren?

Wo sind die heiligen, weisen, frommen, begeisterten — in Gott einzig lebenden Priester? O procul, procul este profani!

Gilt es nun Ernst, eine allgemeine befriedigende Eutyrgie *) herzustellen; so ruft die Edelsten und Weisesten aus dem Volke, und laßt sie sich entsühnen; weihet sie von Stufe zu Stufe nach dem Grade ihrer Würde und Reinheit; bildet, pflanzt sie nach von Jugend auf zum heiligsten Dienste; Keuschheit, Entsagung und Tugend seyen ihre Weihende Gelübde.

Ist diese heilige Priesterschaft in ihren Stufen hergestellt, so werden bald wieder Tempel sich erheben in den Hainen der Natur und an heiligen Orten, so gestaltet, daß dessen Inneres kein unheiliges Auge erspähe, kein Ungeweihter seine Stelle beslecke.

Diese Haine und Tempel wird an jährlichen Festen das fromme Volk besuchen, bei Opfer unter Gesang die Schöpfung des Weltalls und den Sühntod Jesu feiern. **)

*) Es bleibt noch eine große Aufgabe: ob es eine für alle Völkerzeiten allgemein befriedigende Eutyrgie geben könne?

A. D. N.

**) Aber würden bei einer solchen Einrichtung nicht bald wieder die Mißbräuche unserer Wallfahrtsorte sich einschleichen?

A. D. N.

Diese hohe Ansicht der Liturgie, schließet aber unsere bisherigen Kirchen nicht zu, die ewigen Werth haben, als Schulen und nahe Gebethhäuser, in welchen aber jene hohe Liturgik eben so kleinlicht wird, als wenn ein einzelner Priester in der Dorfskapelle ein feyerliches Pontificalamt mit Hilfe des Meßners, Schulmeisters und Ministerialknaben halten wollte.

Hiermit nun hätte ich mein unanmaßliches Ideal einer Liturgie und Liturgik bezeichnet, jetzt nur noch einige wenige Sätze zum Anhang.

Aus dem bisher Behandelten wird es nicht mehr schwer seyn, sich selbst die Fragen zu lösen: „Wer Liturg seyn könne? Wo die Liturgie vorgehen müsse? Wer an der Liturgie Theil nehmen dürfe? Was in die Liturgie wesentlich gehöre?“

Nur zum Schlusse noch: „Ist's nun Zeit, eine neue Liturgie zu schaffen, oder vielmehr die verschwundene wieder einzuführen?“

Zwar läuft die Beantwortung über unser Ansehen hinaus: indeß wird die Zeit selbst eine liturgische Anstalt, die sich für ihre jedesmalige Bedürfnisse schickt, hervorrufen, bis einmal die Vollkommenheit, die Gottseligkeit, der heilige Schwung jene Unheiligkeit der Priester verbannet, die Barbarey der Tempel verwiesen, die Gottlosigkeit der Gesinnung

zerstört, die Herzenskälte erwärmt haben wird. Bis zum Erscheinen jener erfreulichen Periode wollen wir bescheiden mit unsern Gaben der Noth wehren. *)

Geschrieben in Oberried den 10ten May 1809.

J. Lukas Meyer, Pfarrer.

*) Man vergleiche mit diesem Aufsatz einen andern des nämlichen Verfassers im 6ten Hefte des Jahrgangs 1811. S. 401. flg.

V.

Ueber die würdige Gottesverehrung.

(Von dem geistl. Regierungsrath Jos. Mets.)

E i n l e i t u n g.

Schon das wichtige, und große Wort: Gottesverehrung, soll ein jedes bessere Herz mächtig ansprechen: und eben in unseren Tagen bemüht man sich vorzüglich, auch mit diesem wichtigen, und die ganze Menschheit im höchsten Grade interessirenden Gegenstand gleichsam eine neue, kritische Revision vorzunehmen.

Es dürfte also wohl um so mehr noch an der Tagesordnung seyn, eben diesen wichtigsten, und heiligen Gegenstand von allen Seiten genauer, und ganz unpartheiisch zu prüfen: aber dabey wäre der prüfende Blick vorzüglich auf die eigentliche Quelle, auf den Ursprung, und das wahre Wesen der würdigen Gottesverehrung hinzuwenden.

Man streitet sich gegenwärtig viel, und heftig über diesen Gegenstand, ohne daß dabey die Zahl der wärs

digen Verehrer Gottes größer würde; vielmehr verringert sich dieselbe nur zu sichtbar, welches ein trauriger Beweis ist: daß der Streit nicht von rechter Art seyn müsse, daß man sich eigentlich nicht um die heilige Sache selbst, sondern um irgend was Anderes streite, wobey man sich dann immer mehr von dem wahren Geiste der würdigen Gottesverehrung entfernt.

Vorurtheile, unrichtige Vorstellungen, unreine Absichten, und ein blinder Eifer, wie auch der Mangel an lebendigem Eifer für die gute Sache, müssen ihrer Natur nach nothwendig, früher oder später von der Wahrheit abführen, und entzweyen. Richtige Begriffe und Vorstellungen, hingegen der wahre Eifer, und die gehörige Würdigung der Wahrheit, begründen eben so nothwendig das Reich der Wahrheit, der Religion und Tugend, und führen der wahren Vereinigung immer näher. Wenn es uns demnach wahrhaft nur um die gute Sache, um Gottes Ehre, um den Geist der würdigen Gottesverehrung zu thun ist; so laßet uns den Blick von den streitenden Partheyen abwenden, und einzig nur auf die eigentliche Quelle, den Ursprung, und das Wesen der würdigen Gottesverehrung überhaupt richten, und uns folgende drey wichtige Fragen eben so gründlich, als unpartheiisch beantworten, nämlich:

I) „Woher stammet überhaupt alle würdige Gottesverehrung?“

II) „Worinn bestehet das eigentliche Wesen und der wahre, lebendige Geist der würdigen Gottesverehrung? besonders aber der christlichen?“

III) „Worinn besteht die Form der öffentlichen Gottesverehrung, oder durch welche Mittel und Anstalten kann und soll der wahre Geist der würdigen Gottesverehrung unter den Christen vorzüglich geweckt, stets neu belebt, unterhalten, und immer mehr befördert werden? und wem steht es eigentlich zu, diese Mittel und Anstalten im Allgemeinen, und in besondern Fällen, vorzuschreiben, anzuordnen, nach Lage und Umständen abzuändern, und einzurichten?“

I.

Von dem Ursprunge, und der eigentlichen Quelle der Gottesverehrung überhaupt.

Die Gottesverehrung überhaupt ist keine blos menschliche Erfindung und Institution, indem kein Sterblicher aus sich selbst fähig seyn könnte, sich zu der heiligen Idee zu erheben: unter den Menschen eine öffentliche Gottesverehrung einzuführen, so wie auch kein Sterblicher es vermöchte, Seinesgleichen für diese erhabene und himmlische Idee einzunehmen, und selbe davon zu begeistern, wenn nicht der heilige Gott selbst die Anlage dazu in das Herz aller Menschen gepflanzt hätte.

Der erste, heilige und lebendige Tempel der wahren Verehrung Gottes, war, ist, und bleibt also

immer nur das reine Gemüth des Menschen selbst, so wie auch nur das Innerste des Menschen, der erste, lebendige, und allein würdige Altar ist. Die würdige Gottesverehrung stammet also ursprünglich selbst vom Himmel ab, und geht aus dem reinen Gemüthe des Menschen hervor, wie dann auch zu ewigen Zeiten, nur ein reines Herz, dem heiligen Gott, ein wohlgefälliges Opfer seyn, und ein dem Herrn würdiger Gottesdienst, nur in Besserung der Gefinnungen, in Reinigkeit der Sitten, in durchgängiger Rechtschaffenheit des Herzens, und in einem Gott vollkommen ergebenen Gemüthe bestehen kann.

Gott selbst legte den heiligen Funken in das Herz des Menschen, wodurch der Mensch sich zur wahren Kenntniß, und zur würdigen Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu erheben vermag, und ohne diesen göttlichen Funken, wäre unter den Menschen weder eine Kenntniß Gottes, noch eine Verehrung desselben möglich.

Nun besizet aber der Mensch eine innere Anlage zur Gottesverehrung, wie zur Erkenntniß Gottes, und in eben dem Grade, in welchem im Menschen die wahre Kenntniß und Liebe Gottes zunimmt, nimmt auch der Geist der wahren Verehrung Gottes zu.

Im Gemüthe des Menschen beginnet ursprünglich alle wahre Gottesverehrung, und je lebendiger der Geist dieser innern Gottesverehrung wirklich ist,

und wird, desto mächtiger sucht und strebt er sich auch nach Aussen zu offenbaren, um sich wirksam zu zeigen. Es liegt im Menschen das lebendige Bedürfniß; sich Seinesgleichen mitzutheilen, und je mächtiger sich ein Mensch innerlich zur Verehrung Gottes gestimmt, und aufgefordert fühlt, desto stärker findet er sich auch aufgefordert, dieses innere, heilige Gefühl, durch Gesinnungen und Thaten seinen Mitmenschen zu offenbaren, und je allgemeiner dann diese gegenseitige Mittheilung unter den Menschen wird, desto mächtiger ist ihre Kraft. Auf solche Weise entstand dann unter den Menschen aus dem ursprünglichen, innern Gottesdienste des Herzens, zuerst der öffentliche, Privat- Haus- und Familien-Gottesdienst, wobey das Haupt derselben das Vorbild und der Leiter war. Auch unter den Christen, und unseren frommern Voreltern wurde die Familien-Gottesverehrung eifrigst fortgesetzt: so wie diese fromme Einrichtung auch noch wirklich bey jenen christlichen Familien statt hat, unter welchen der wahre Geist der Frömmigkeit herrschet; denn der wahre Geist der würdigen, öffentlichen Gottesverehrung gründet sich nothwendig immer auf den Geist der innern, und der besondern Verehrung Gottes in den Familien; er nimmt auch mit eben diesem Geiste ab und zu, wie es die Geschichte aller Zeiten bewährt.

Wie nun auch das zeitliche Interesse, die physischen Zwecke, und Bedürfnisse, das Mein und Dein die Menschen nach und nach immer näher und

zahlreicher verband, unter ihnen immer größere Gemeinheiten, und politische Vereine bildete, eben so bildeten nach und nach auch die höhern, edlern und erhabnern Zwecke, Bedürfnisse, und das höchste Interesse der Menschheit für das, was ihr zuerst Noth ist, unter ihnen immer zahlreichere Gemeinheiten, ethische Staaten, Kirchen:

Die zum höchsten Zwecke der Menschheit vereinigten Gemeinden, wählten sich bestimmte Derter, und Stellen zu ihrer gemeinschaftlichen, öffentlichen Gottesdienstverehrung: wodurch dann anfänglich heilige Haine, Tempel und Altäre in mancherley Formen entstanden, und dem Gottesdienste geweiht wurden. Die nähere Auskunft darüber geben die verschiedenen Cultgeschichten, deren wir schon mancherley besitzen. Indes bleibt doch in dieser Hinsicht noch vieles zu wünschen übrig, und wie wichtig und lehrreich muß nicht dieser, das ganze Menschengeschlecht, vom ersten Heidenthume an, nach allen Abstufungen, umfassenden Gegenstand, für Denjenigen seyn, welcher seinen Blick an allen Haupttheilen dieser Geschichte mehr geübt, und sich in diesem so viele Jahrhunderte umfassenden Gebiete, nicht nur forschend umgesehen, sondern auch dabey unverrückt zu Demjenigen aufgeblickt hat, welcher als der allgemeine und heilige Erzieher der Menschen, hinter dem heiligen Vorhange der Erscheinungen, an unsichtbaren Fäden den Gang des Ganzen nach seiner unendlichen Weisheit und Liebe bestimmt, und leitet.

Der Zweck dieser Abhandlung gestattet nicht, weiter

auszuholen; vielmehr mag folgende, sehr wichtige, lehrreiche und umfassende Bemerkung bey Beurtheilung des würdigen Gottesdienstes hinreichen:

„Der Cultus öffentlicher Gottesverehrung, richtete sich vom rohesten Heidenthume an, alle verschiedenen Epochen durch, bis auf den Lichtpunkt, wo das Christenthum aufgegangen, wie auch während allen verschiedenen Epochen in der christlichen Kirche selbst, sowohl in Hinsicht einzelner Personen, als ganzer Nationen, ganz genau immer nach dem jedesmal wirklich herrschenden Grade der sittlich-religiösen Cultur, und so, wie der Einzelne, oder auch ganze Nationen sich ihren Gott vorstellten, wie sie ihre Pflichten, und die Bestimmung des Menschen sich dachten, eben so war auch die öffentliche Gottesverehrung unter ihnen beschaffen.“ Nach dieser allgemein bewährten Ansicht, mußte die erste Verehrung Gottes der Heiden, während der ganz finstern Epoche, nothwendig als ein unwürdiger Götzendienst erscheinen, ob es gleich auch unter den Heiden schon Ausnahmen gab, und unter ihnen immer Einige waren, welche nach ihren bessern Begriffen und Vorstellungen von den Göttern oder auch schon, nach ihren Ahnungen, von dem unbekannten Gott, auch würdigere Ansichten von der Gottesverehrung hatten. Es gab unter den Heiden, in allen verschiedenen Epochen, immer auch Weise, Philosophen, welche in Hinsicht ihrer sittlich-religiösen Cultur, weit über den gemeinen Haufen erhaben waren; nur mußten ihre bessern Ansichten für den Pöbel bloße

Mysterien bleiben, und durften nur hier und da in dunkeln Orakelsprüchen ertönen. So machten die Weisen unter den Heiden, um das Volk nicht zu ärgern, länger fort noch den unwürdigen Götzendienst körperlich mit, welchen sie im Grunde der Seele verachteten. Es gab aber damals auch Andere, und ihre Zahl nahm immer mehr zu, welche über den unvernünftigen Götzendienst öffentlich spotteten, dieser Spott, und die Verachtung des Götzdienstes theilte sich auch dem Pöbel mit; das Bedürfniß einer würdigern Gottesverehrung wurde immer allgemeiner und dringender, und so mächtig man auch am Ende aus politischen Gründen dem Strom entgegen zu arbeiten, den alten Gözen, und dem Götzendienste unter dem Volke wieder Achtung zu verschaffen suchte; so brach endlich doch der Strom nur um so gewaltiger durch, und eben zur rechten Zeit, brach auch das bessere Licht des Christenthums ein, verdrängte nach und nach immer mehr die Finsternisse des alten Heidenthums; die Göztempel stürzten ein, und mit den bessern Begriffen und Vorstellungen von dem allein wahren, einen und heiligen Gott, begann zugleich auch eine neue, moralische Schöpfung. Es stiegen nun aus den Ruinen der Göztempel immer mehrere, christliche Tempel empor, und der unwürdige Götzdienst mußte der würdigen Gottesverehrung, welche der göttliche Stifter des Christenthums lehrte, weichen.

Unter den Juden verhielt es sich einst in dieser Hinsicht eben so, nämlich so lange sie sich ihren Gott

noch nach ihrem unwürdigen, rohen Judenfinne dachten, sich Gott als den Allmächtigen, Furchtbaren, als das verzehrende Feuer, als den stets erzürnten Rächer, und als den ganz unzugänglichen Monarchen vorstellten, so lange zitterten sie als Sklaven vor ihm, und ihr Gottesdienst bestand in lauter Zeremonienwerk, und war eigentlich nur ein Hofdienst, der sich wohl den Monarchen dieser Welt, aber keineswegs dem heiligen Gott ziemte. Wohl gab es auch unter ihnen, in allen Epochen auch der edlern, und bessern Israeliten, der frommen und heiligen Männer, die sich ihren Gott würdig vorstellten, und also auch würdig verehrten, und anbeteten. Die bessern Beispiele wirkten auch auf die übrigen Volksklassen, bis endlich der göttliche Lehrer Jesus unter ihnen erschien, und ihnen Gott als das allein heilige Wesen, und zugleich als den allgemeinen Vater der Menschen offenbarte. Erst dann entstand unter allen denjenigen, die wahrhaft an Christum und seine heiligen Lehren glaubten, auch eine würdige Verehrung und Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit.

Unter den ersten Christen war Verehrung Gottes am einfachsten, und am würdigsten; für alle christlichen Zeiten das Muster. Aber man wich leider! nur zu bald und immer mehr von dem Geiste der würdigen Gottesverehrung ab. Dies geschah, weil sich nicht alle Christen, zu allen Zeiten zu der allein würdigen Vorstellung von Gott, und von der ewigen Bestimmung des Menschen zu erheben vermochten:

vielmehr nicht selten Christen selbst, sowohl in frühern, als spätern, auch noch in unseren Zeiten durch ihre wahrhaft heidnischen Vorstellungen von Gott, so wie durch ihre Gesinnungen die christlichen Tempel entheiligten, eigentlichen Götzendienst ühend. Das Nähere darüber folgt im zweyten Abschnitt.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Bruderschaft der Gottes- und Nächstenliebe in der Pfarren Böhrenbach.

Du sollst Gott über Alles, und den Nächsten wie dich selbst lieben. Matth. 22. 37.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Sie ist der Zweck der Religion aus reinem Herzen, gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben. 1 Tim. 1, 5. Röm. 13, 8. 10. 1 Cor. 13. 1.

Es ist die Vorschrift Jesu, daß Gottes- und Bruderliebe unzertrennlich mit einander verbunden sey. 1 Joh. 4. 21.

Einleitung.

Alle Bruderschaften waren bey ihrer Entstehung nichts andres, als Erweckungsmittel zur Gottseligkeit und Frömmigkeit. — Sie sollten die Bande der Gottes- und Nächstenliebe fester knüpfen, und herstellen die Einheit in der Verbrüderung Jesu.

Wendet allen Fleiß an, schreibt Paulus an die Epheser, daß ihr durch verträgliche Gesinnung die Einheit des Geistes erhaltet; — ein Leib — ein Geist — einerley Hoffnung. Eph. 4, 3 — 6. Du sollst Gott

von Herzen über Alles, und den Nächsten, wie dich selbst lieben; ohne die Liebe ist das ganze Christenthum ein leerer Name — eine klingende Schelle. 1 Cor. 13. Sie ist der Inbegriff des Gesetzes, der Zweck der Religion aus reinem guten Herzen, freudigem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben.

Dahin müssen und sollen nun alle Bruderschaften, was sie immer für Namen haben mögen, führen; von der Liebe muß im Christenthume alles ausgehen, und wieder alles dahin zurückkehren. Wozu also so viele Bruderschaften? wozu unter so vielerley Benennungen; besonders wenn sie den Zweck nicht mehr erreichen, und den Geist der Liebe weder erzeugen, noch unterhalten? Das Salz ist gut; wird es aber Geschmacklos, und verliert es seine Kraft, womit will man würzen? — Luk. 14. 34. Matth. 5. 13. Wahrlich nur eine Bruderschaft ist nöthig, und diese Eine ist gebaut auf den Grundstein Jesu. Niemand kann einen andern Grund legen, und was nicht auf ihn gebauet ist, fällt zusammen, wie auf Sand gebaut. Eph. 2. 20. 1 Cor. 3. 2. Matth. 7. 24.

Von diesen reinen Grundsätzen beseelet, verlangt nun unser oberer Kirchenvorsteher und hochwürdigste Bischof alle bisherigen Bruderschaften im ganzen Bisthume nur in Eine, in die Bruderschaft der Gottes- und Nächstenliebe zu verwandeln. Ueberall herrsche nur Ein Geist — der Liebe Gottes und des Nächsten — ein Ruf — eine Stimme des Evangeliums.

■ Diesem zufolge kommen bey dieser Einen Bruderschaft mehrere Dinge in Betrachtung. Wir wollen

sie der Ordnung zu Lieb alle nach einander her-
setzen:

- I. Ihre Benennung und Wesenheit.
 - II. Ihr Ziel und End oder Zweck.
 - III. Ihre Einrichtung und Forderungen.
 - IV. Ihre Wirkungen und Früchte.
-

I. Die Benennung, und Wesenheit.

Diese Eine Bruderschaft besteht unter dem Titel:
Bruderschaft der Gottes und Nächsten-
liebe.

Sie umfaßt die ganze Wesenheit der christlichen Religion; sie vereinigt alle Pfarrgenossen, wie durch ein sichtbares äußerliches Band zur christlichen Liebe, zur Gottseligkeit und Frömmigkeit, d. i. zu heiligen Gesinnungen gegen Gott und zur thätigen Nächstenliebe. Wer kein Glied dieser geistlichen Gesellschaft seyn will; muß aufhören ein Christ zu seyn; denn daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jün-
ger seyd, wenn ihr einander liebet. Joh. 13. 35.

Diese Bruderschaft ist daher eine wahre Verbrü-
derung und Verschwesterung im strengsten Sinne. Sie ist das Verbindungs- und Erweckungsmittel aller Pfarrgenossen zur Uebung des Christenthums. —

II. Das Ziel und End oder der Zweck.

Was die Liebe nicht thut, ist nicht wahrhaft gut
gethan; ohne sie ist alles mangelhaft, alles todt.

Sie ist die Seele alles guten Sinnens und Strebens der Menschen: sie ist die einzige Bedingung, ein wahres — lebendiges Glied Jesu und seiner Kirche im Streben nach Tugend und in der Vollendung zu seyn. Diese Liebe führet allein zu Gott und Jesu. Was kann also für ein andrer Zweck dieser Bruderschaft seyn, als was schon ihre Benennung verkündet? — wahre — evangelische Liebe, — eine Liebe, welche das Beispiel Gottes und Jesu vollkommen nachahmet, — welche Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethet und ehret, welche gute Sitten befördert; eine Liebe, welche für das leibliche und geistliche Wohl aller Christen, und besonders aller Pfarrgenossen sorgt, und welche noch im Geiste Alle Verstorbenen umfänget, und für sie bittet. —

Der Gemeingeist der Liebe ist hiemit der eigentliche Zweck dieser schönen Bruderschaft; er zeigt und spricht sich aus

in wahrer Andacht und Erbauung,
in reiner Sittlichkeit,
in thätiger Nächstenliebe.

und um ihn zu erwecken und zu begründen, werden folgende Einrichtungen und Forderungen an Alle Pfarrkinder gemacht:

III. Die Einrichtungen und Forderungen.

Es giebt Forderungen bey dieser Bruderschaft, welche entweder ihre äußere, oder innere Einrichtung betreffen.

A. Forderungen in Betreff der äußern Einrichtung.

Diese Forderungen berücksichtigen

1. Die Aufnahmezeit in die Bruderschaft.

In diese Bruderschaft der Gottes und Nächstenliebe werden keine fremden Pfarrgenossen, sondern lauter eigene Pfarrkinder aufgenommen, und eingeschrieben. Diese Aufnahme geschieht ordentlicher Weise jedesmal bey dem ersten Empfange des heiligen Abendmahles, als dem eigentlichen Mahle der Liebe. —

Alle jene Pfarrkinder, welche schon in die Rosenfranz-Bruderschaft *) aufgenommen sind, sind und bleiben auch ebendadurch schon in die neue Bruderschaft aufgenommen und eingeschrieben. —

Wenn ein Pfarrgenoss seine Pfarre ändert, und in eine andere tritt; so tritt er jedesmal von der Bruderschaft seiner alten Pfarre aus, und in die Bruderschaft seines neuen Pfarrortes ein.

Die außerordentliche Aufnahme, und Einschreibung geschieht an einem der Hauptfeste der Bruderschaft jedesmal nach der Vollendung des vormittägigen, oder nachmittägigen Gottesdienstes.

2. Die Errichtung eines Bruderschafts Rathes.

Obschon die ganze Pfarrgemeinde die Bruderschaft ausmacht; so wird doch ein Bruderschafts Rath ge-

1) Oder eine andere, die bisher bestand.

bildet, welcher in einer gewissen Anzahl von Männern und Jünglingen, von Frauen und Jungfrauen besteht.

Dieser Bruderschafts-Rath ist die äußerliche, sinnliche Darstellung der gesammten Bruderschaft; der sichtbare Stellvertreter der ganzen Gesellschaft, besonders bey gottesdienstlichen Versammlungen — Opfern und Prozessionen.

Daraus werden diejenigen genommen, welche die verschiedenen Aemter begleiten, die zur Ordnung bey Abhaltung besagter gottesdienstlichen Versammlungen, zur Verwaltung der Bruderschaftsmittel, und deren Verwendung nothwendig sind.

3. Die Bestellung des Vorstandes.

Dieser Bruderschafts-Rath hat folgenden Vorstand oder Vorgesetzte, als

Einen Präsekt,
Zwey Assistenten,
Einen Pfleger.

Sie haben nebst dem Pfarrer die Obliegenheit auf Haltung der Bruderschaftssakungen zu wachen; der Pfleger aber übernimmt noch die Sorge für die Opfergaben, führt die Rechnung über alle Einnahme und Ausgabe, und vertheilt mit Einwilligung des Vorstandes das Almosen. —

Dieser Vorstand muß die Tugenden der Uneigennützigkeit, Unpartheylichkeit, und Rechtschaffenheit besitzen, und wird um so weniger etwas für seine Bemühung fordern, als das ganze Institut auf Uneigennützigkeit, auf Gottes und Nächstenliebe abzielt,

wovon die Vorsteher ein vorzügliches Beyspiel geben. Das Amt des Pflegers wie der übrigen Vorsteher der Bruderschaft ist demnach als ein Ehrenamt anzusehen. —

Dieser Vorstand wird nach jedesmaliger Nothwendigkeit am ersten Sonntag des Oktobers aus den männlichen Mitgliedern gewählt.

4. Die Festsetzung und Bestimmung der Bruderschaftsfeste.

Statt der bey der Rosenkranz-Bruderschaft üblich gewesenenen vier Marienfeste werden bey der neuen Bruderschaft vier andere Festtage bestimmt und zwar:

- a) Der Ostermontag, an welchem das Fest der christlichen Erziehung,
- b) Der Pfingstmontag, an welchem das Fest des öffentlichen Unterrichtes,
- c) Der erste Sonntag im Oktober, an welchem das Fest der christlichen Wohlthätigkeit,
- d) Der Stephanstag, an welchem das Fest der christlichen Feindesliebe gefeyert wird.

Ausser diesen vier Bruderschaftsfesten giebt es keine. Sie werden in allen Pfarrkirchen zu gleicher Zeit gehalten.

An diesen Bruderschaftsfesten wird das Hochwürdigste Gut in der Monstranz nur bey der Vesperandacht öffentlich zur Anbethung ausgesetzt.

Die Monatsonntage sind als monatliche Tage der Geistesversammlung anzusehen. Prozessionen und

Arch. 11. B. 2. S. 10

Opfergänge bleiben an diesen Tagen wie gewöhnlich Vormittags. Aber besondere Bruderschafts-Prozessionen werden keine mehr gehalten.

B. Forderungen in Betreff der innern Einrichtung.

Diese Forderungen sind bey weitem die wichtigsten; sie berücksichtigen

1. Die Satzungen zur Beförderung der Andacht und Erbauung.

Jedes Mitglied der Bruderschaft macht sich verbindlich, an Sonn- und gebothenen Feyertagen dem pfarrlichen Gottesdienste und christlichen Unterrichte nach Möglichkeit Vor- und Nachmittag in seiner Pfarrkirche fleißig beyzuwohnen, auch seine Angehörigen dazu anzuhalten, und nicht in fremde Kirchen auszulaufen. —

Alle diese gottesdienstliche Tage besonders zur Abendzeit nach dem Nachmittägigen Gottesdienste durch Lesung geistlicher Erbauungsbücher, durch Gewissensforschung, durch Ausübung christlicher Liebeswerke und durch Enthaltung von unmäßigen, und lärmenden Ergötzlichkeiten zu heiligen; die heiligen Sakramente der Buße und des Altares jährlich öfters — besonders an den Bruderschaftsfeften zu empfangen, und zwar zur Erbauung und zum guten Beispiele für andere Brüder und Schwestern in der eigenen Pfarrkirche, und mit möglicher Andacht und Ehrerbiethigkeit.

Flüche — Schwüre — Vermünschungen und Verspottungen des Wortes Gottes, unanständige Reden, Lieder oder Handlungen, besonders das ärgerliche Schwätzen, das ausgelassene Drucken und Drängen in

der Kirche weder an sich, noch an den Seinigen zu dulden.

2. Satzungen zur Beförderung der Sittlichkeit.

Die Brüder und Schwestern verpflichten sich — in der Ausübung christlicher Tugenden und in Meidung des Lasters das Beyspiel zu geben; —

Unschuldige vor Verführung zu bewahren, und Versührte auf den Weg der Tugend zurückzuführen, —

In Geheim schleichende Verderbnisse der Sittlichkeit, z. B. unsittliche Bücher — Lieder — Verführungs-Gelegenheiten u. d. gl. dem Seelsorger anzuzeigen. —

Sich die heiligen Evangelien und Schriften des neuen Testaments zum erbaulichen Lesebuch anzuschaffen.

3. Satzungen zur Beförderung der thätigen Nächstenliebe.

Die Mitglieder dieser Bruderschaft versprechen endlich: — gerne und freudig jede Gelegenheit zu ergreifen, seinem Nächsten, wer er sey, angenehme Liebedienste zu erweisen; —

An den vier Bruderschaftsfesten und Monatssonntagen eine dem Vermögen angemessene Opfergabe auf den Altar zu legen: denn da die Bruderschaft schon ein kleines Vermögen besitzt, welches dem Kirchenvermögen einverleibt ist, und aus welchem die Erfordernisse zur Abhaltung der gottesdienstlichen Versammlungen bestritten werden; so wird in Zukunft das, was die Bruderschaft durch Opfergaben oder Schenkungen erhält, zu frommen Zwecken verwendet werden, als: —

a) Zur Unterstützung armer — kränklicher —

elender — unglücklicher Menschen in der Pfarr-
gemeinde.

b) Zur Anschaffung der Kleidungsstücke, oder der
Schulbücher für arme, bedürftige Schulkinder.

Arme Wittwen und Waisen in Schutz zu nehmen, mit
Rath und That ihnen beizustehen, und sich besonders für
die christliche Erziehung verlassener Kinder zu verwenden.

Der Kranken Besuch — Tröstung in ihren Leiden,
oder ihre Erquickung mit bessern Speisen sich angelegen
seyn zu lassen.

Feindselige Gemüther z. B. entzweyter Eheleute,
Nachbarn oder Verwandten, wo es immer möglich ist,
wieder auszusöhnen. —

Alle diese Bruderschaftsaktionen — Forderungen —
Statute, oder wie man sie immer heißen mag, getreu-
lich erfüllen, und ihren Einrichtungen nachkommen —
müßte die gesegnetesten Wirkungen und Früchte her-
vorbringen.

IV. Die Wirkungen und Früchte.

Und welches sind diese Wirkungen und Früchte? —

a) Ablass oder Nachlassung der Sünden.

Man muß aber wohl merken, daß zur Gewinnung dies-
ses Ablasses nicht nur die alleinige Bekenntniß und Her-
sagung seiner Sünden; — nicht nur der bloße Genuß
des heiligen Abendmals, und ein ängstliches Händerin-
gen; sondern eine wahre innige Reue — Selbstverläug-
erung — Aenderung und Besserung seines Sinnes und
Wandels, das Ausziehen des alten, und das Anziehen
eines neuen Menschen, der nach dem Urbilde der Gerech-

tigkeit geschaffen ist — Eph. 4. 22 — 24. aufrichtige Werke der Liebe erforderlich sind. —

Dazu ist aber die Bruderschaft der Gottes- und Nächstenliebe ganz vorzüglich geeignet; sie verschafft den Brüdern und Schwestern Gelegenheit, die Beichten im Geiste der Buße, und die heilige Kommunion im Geiste der reinsten Liebe, nicht nur an den vier Bruderschaftsfesten und Monatsonntagen; sondern alle Sonn- und gebothene Festtage des Jahres verrichten — und folglich jederzeit den Ablass gewinnen zu können. —

Diese Ablässe können aber vollkommen, oder unvollkommen seyn; je nachdem die Werke der Liebe größer, oder kleiner — vollkommener — oder weniger vollkommen sind; denn wer mehr wird geliebet haben; dem wird auch Mehr vergeben, sagt Christus. Luk. 7. 47.

Vollkommenen Ablass erhält:

Wer die Vormundschaft eines Waisen annimmt, und für sein Seelenheil, wie für sein zeitliches Vermögen forget, als ob er sein eigenes Kind wäre. —

Wer sich einer Wittwe annimmt, und sie gegen Ungerechtigkeiten — unverschuldete Verfolgungen schützt.

Wer seine Kinder christlich erzieht, sie vor Verführung warnet und schützt, fleißig in die Schule schickt, und ihnen Gelegenheit verschafft, durch Erlernung eines Handwerks ihr Brod redlich zu verdienen.

Wer zwischen feindseligen Gemüthern die Versöhnung veranstaltet.

Wer in einer bösen Ehe den Frieden stiftet.

Wer einem Kranken abwartet, oder ihm einen Wärter bestellet und bezahlt.

Wer bey einer Feuersbrunst sogleich Lärmen macht, die Habschaften retten hilft, und das Gerettete hütet.

Wer zur Wiederbelebung eines Scheintodten, z. B. eines Erhenkten — Erfrornen — Ertrunkenen ic. — etwas beiträgt.

Wer bey den Versammlungen ein freywilliges Opfer zur Unterstützung der Armen auf den Altar legt.

Unvollkommenen Ablass erhält:

Wer das Hochwürdige Gut zum Kranken begleitet, und für den Kranken um Reue und Geduld, Ergebung in Gottes Willen bethet.

Wer eine Leiche zum Grabe begleitet, und für Sterbende und Verstorbene bethet.

Wer — so oft möglich, der heiligen Messe beywohnet, und sich und Andere dem Schutze Gottes empfiehlt.

Wer alle Morgen mit einer guten Meynung und Vorsatz aufstehet, und sich am Abend mit Dank und Reue schlafen leget.

Wer oft einen Kranken besucht, und ihn zur Geduld ermuntert.

Wer einem Dürftigen mit gutem Herzen, mit Hinsicht auf Gott eine Gabe mittheilet.

b) Christlicher Lebenswandel.

Wer nach dem Geiste dieser Bruderschaft lebet; der wird die christlichen Pflichten überhaupt — und die seines Standes vollkommen erfüllen. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Röm. 13. 8. Er wird nichts denken, nichts reden, nichts thun; als was ihm die Liebe eingiebt, und dies verdient gewiß den Namen eines christlichen Wandels.

c) Glück und Segen auf Erden.

Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten. Röm. 8. 28. Die Bruderschaft weist alle Pfarrgenossen an, nach der evangelischen Vorschrift zu leben: Suchet vor allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit: das Uebrige wird euch als eine Zugabe beygelegt werden.

d) Ein seliger Tod und das ewige Leben im Himmel.

Mit dem Leben nach den Vorschriften dieser Bruderschaft ist ein seliges Ende unzertrennlich verbunden. Wie man lebt; so stirbt man. Ein christliches Leben, ist der Grund eines seligen Todes. Was der Mensch ausäet; das wird er auch erndten, — ist die Saat fleischlich; so wird auch die Erndte fleischlich, und Verwesung seyn; ist aber die Saat geistlich; so wird auch die Erndte geistlich und das ewige Leben seyn. Gal. 6. 8 — 9.

Der Gott der Liebe versammle uns einst Alle im Reiche der vollendeten — reinsten Bruderschaft. Amen.

B.

Öffentlicher Vortrag auf das erste Bruderschaftsfest der Gottes- und Nächstenliebe, gehalten am 1. Oktober = Sonntage 1810.

Viele Bruderschaften ohne Gottes- und Nächstenliebe wozu dienen sie, und was ist davon zu halten?

Den Herrn deinen Gott sollst du lieben aus ganzem deinem Herzen — den Nächsten aber wie dich selbst. Matth. 22, 37–38.

Wir versammeln uns heute das erstemal an einem Bruderschaftsfeste der Gottes- und Nächstenliebe. — Es ist das Fest der Wohlthätigkeit gegen arme Mitbrüder und Schwestern.

Ihr würdet mir nicht glauben, daß dies die einzige Bruderschaft des Evangeliums und des Christenthums wäre, und daß alle andere Bruderschaften verschwinden, wenn diese in ihrem Glanze erscheint; wenn ich nicht die größten Zeugnisse vor mir hätte, welche dies bekräftigen. — Und welches sind diese Zeugnisse? Ich darf euch nur ersuchen die heutige Epistel und das sonntägliche Evangelium (17. Sonntag nach Pfing.) mit Aufmerksamkeit anzuhören, wenn ihr dazu aufstehet und euch bezeichnet &c.

Diese beyden biblischen Auszüge verkünden also deutlich :

Das Christenthum verlangt liebreiche Verträglichkeit.

Das Christenthum will Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens.

Das Christenthum verlangt eine solche Verbrüderung, daß unter den Christen nur Ein Leib und Ein Geist seyn und herrschen soll, wie es nur Ein Herr — Ein Glauben, Eine Taufe giebt, nur Eine Hoffnung, ein Gott und Vater, welcher über Alles erhaben, gelobet und gebenedeyt sey in Ewigkeit. Eph. 4, 2 — 6.

Diese apostolische Lehre gründet sich vollkommen auf die Entscheidung Jesu, des Urhebers des Christenthums, welche das Evangelium deutlich ausspricht: — Den Herrn deinen Gott sollst du von Herzen über Alles lieben; den Nächsten aber wie dich selbst. An diesen beyden Gebothten hängt das ganze Gesetz. Wer dieses Gesetz erfüllet; hat Alles erfüllet.

Ist nun eine Bruderschaft errichtet; so kann sie auf keinen andern Grund als diesen errichtet seyn. Mit Recht muß sie — durch den Mund unsres würdigsten Bischofes ausgesprochen — den Namen führen:

Bruderschaft der Gottes- und Nächstenliebe.

Diese erfüllen — heißt alle erfüllen, und dies macht sie zur Einzig nothwendigen. —

Wozu also dienen im katholischen Christenthume so viele errichtete Bruderschaften? — Für was sind sie zu halten, wenn sie die Bruder- und Nächstenliebe nicht befördern? —

Darüber — Freunde und liebe Pfarrgenossen! wollen wir an diesem Bruderschaftsfeste unsere Betrachtung anstellen, und dann daraus den Schluß fassen: unser Herz ganz dieser Bruderschaft einzuweihn; denn wir haben alsdann das Gesetz erfüllt.

Du — Gott! Quelle reinsten Liebe! gieb uns deine Gnade und deinen Segen dazu, wenn wir dich verehren, und anrufen mit dem gewöhnlichen Gebeth. — Vater unser 2c. —

I.

Wozu dienen so viele errichtete Bruderschaften?

In dem katholischen Christenthume entstanden seit dem Ursprunge so vieler geistlicher Orden und Klöster — aus dem 10. bis 18. Jahrhundert viele und mancherley Bruderschaften unter verschiedenen Benennungen und Titeln. Einige sind zur Anbethung und Verehrung Jesu — andre aber zur Verehrung der Heiligen Gottes eingeführet. So haben wir eine Bruderschaft zum heiligen Altarssakrament — eine Herz-Jesu-Bruderschaft — eine Todesangst-Bruderschaft; ferner haben wir zur Ehre Marie der Jungfrau und Gottesgebährerin — eine Rosenkranz — eine Skapulier — eine Gürtel-Bruderschaft; eine Joseph — eine Nikolaus — eine Sebastians-Bruderschaft, und mehrere Andere 2c.

Wer sollte nun nicht glauben, daß alle dazu dienen: Gottseligkeit und ächte Frömmigkeit, Liebe und den Gemeingeist reinen Brudersinnes einzuführen? — Gewiß! jedermann sollte glauben und meynen, was für fromme Leute aus diesen Bruderschaften hervorgehen würden; —

man sollte meinen, wir lebten alle wie Brüder und Schwestern, voll Liebe, Eintracht und harmonische, himmlische Zufriedenheit; man sollte glauben, es könne kein Zank, kein Haß und Neid, keine Unverträglichkeit unter uns stattfinden; es könne keinen Hungrigen — keinen Durstigen — keinen Nackenden — keinen Hilfsbedürftigen mehr unter uns geben. Allein dieser Früchten fand man wenige an den Blätterreichen Bäumen; alle diese Bruderschaften haben, wie alle Dinge von Menschenhänden gebaut und aufgepflanzt, in Mißbrauch ausgeartet. Es blieb der Name — aber die Sache selbst fand man nirgends — Gottes- und Nächstenliebe. Viele Bruderschaften — aber wenig Nächstenliebe.

Alle diese Bruderschaften dienten nach und nach vielmehr, seinen Namen in ein Buch eintragen zu lassen, ohne die Bedingungen zu erfüllen, welche man vorschrieb. Vielen dienten sie zu einem Ruhepolster der Trägheit, und sie glaubten, weil sie sich ein marianisches Pflegkind nennen, diese seligste Jungfrau würde schon zuwegebringen, daß ihnen ihre Sünden nichts schaden, daß sie bey Gott in Gnaden kommen, daß er ihnen im Gerichte schonen, und ein glückseliges Ende verleihen würde &c.

Anderen aber dienten sie durch den Dargeboth so vieler Ablässe zum Schutzengel und zur Decke ihrer Sünden. Sie stützten sich auf die Verdienste der Heiligen, damit man weniger dabey zu thun brauche. — Wie sehr nun aber dies dem Christenthume zuwiderlaufe; kann jeder selbst mit Augen sehen, und Händen greifen. Nicht jeder der nur zu mir — Herr — Herr! ruft, wird in das Himmelreich eingehen; sondern, der den Willen meines

Vaters vollzieht — Gottes- und Nächstenliebe übt; der ist ein Glied des Reiches Gottes, ein Kind der Seligkeit.

Wer glaubte, daß meine Behauptung zu hart sey, wenn ich sage, daß diese Bruderschaften in Mißbräuche ausgeartet haben, und nur den Namen, aber nicht die Sache selbst, d. i. wahre Gottes- und Nächstenliebe beybehalten hätten; der darf nur überhaupt die Menschen betrachten — und insbesondere jene, welche Bruderschaftsmitglieder dieser oder jener Bruderschaft sind. Man kennt den Baum aus den Früchten. Wenn man bekennen muß, daß die Menschen besser, frömmere, behilflicher, verträglicher, sanftmüthiger, gerechter 2c. geworden sind; — wenn man bekennen muß, daß sie bey der Menge der Bruderschaften aufgehört haben, einander zu übervorurtheilen, zu betrügen, zu beneiden, zu verachten, zu verlächeln, einander anzuseinden, zu verfolgen, zu verfluchen, zu verwünschen; und wenn man bekennen muß, daß sie in der evangelischen Aufklärung mehr zugenommen, und alle einander wie Brüder und Schwestern, mit Liebe, Treue und Aufrichtigkeit behandeln: — O dann will ich gerne meine Behauptung zurücknehmen, gerne will ich ausrufen: Ehre und Preis! Lob und unvergänglicher Segen für alle, welche Früchten der Gottes- und Nächstenliebe brachten! —

So lange sie aber diese nicht hervorbringen; so lange sie nur dazu dienen, seinen Namen in ein Bruderschaftsbuch einschreiben zu lassen, seine Trägheit und bequeme Sinnlichkeit zu unterhalten, und derselben zu schmeicheln, so lange sie so vielfältige Gelegenheiten abgaben zur Böllerey und Unmäßigkeit, zur Verführung

und Ausgelassenheit etc. — So lange verdienen sie den ehrwürdigen Namen einer Bruderschaft nicht, und sie werden Alle mit Recht in eine Einzige verwandelt, nämlich in die, welche Jesus gestiftet, und die Apostel in der ganzen Welt geprediget haben — in die Bruderschaft des Gottes, und Nächstenliebe.

Wenn sie diese Wesenheit des Christenthums nicht befördern; so sieht jeder aus euch — meine Freunde! — leicht ein, für was sie zu halten sind. —

2.

Für was sind sie zu halten?

Jeder erleuchtete, vernünftige Christ hält alle Bruderschaften, mit allen ihren Unterscheidungszeichen, sie mögen in einem Rosenkranze, in einem Skapulier, in einem Gürtel oder andern Zeichen bestehen, für lauter unnütze Zierereyen, eitelß Gezeug, bedeutungslose Dinge, wenn im Herzen, im Reden, im Thun und Lassen das fehlt, was die Wesenheit des Christenthums ausmacht, d. i. Gottes- und Nächstenliebe, wenn sie mit allen ihren Triebfedern dies nicht mächtig befördern.

Leset nur zu Hause den ersten Brief des heil. Paulus an die Corinthier am XIII. Daraus werdet ihr finden, was Alles ist, wenn die Liebe fehlt.

Wenn ihr diese nicht beobachten wollet; so müßtet ihr aufhören, Christen zu seyn. Werfet die Rosenkränze, die Skapuliere, die Andachtsbücher und Gürteln von euch; stürzet sogar den Taufstein um, und reißet die Altäre nieder; es würde euch alles dieses nichts frommen und nützen, wenn euch die Liebe fehlt. Ohne sie müßtet ihr euch auch nicht rühmen, gute Bürger des Staates zu

seyn. — Ueberleget nur, was sind die Vorsteher der Gemeinden, die Diener der Gerechtigkeit, die Religionslehrer, die Aerzte und alle andere in öffentlichen Aemtern stehende Personen, wenn sie ohne Empfindungen der Gottes- und Nächstenliebe ihre Geschäfte und Funktionen treiben? Was ist jeder Bürger, wenn ihn nicht Liebe mit seinen Nachbarn, Freunden, Zunftgenossen, Vorgesetzten und Obrigkeiten verbindet? — Was ist jeder Tagelöhner und Dienstboth, wenn er ohne Gottesfurcht und Liebe arbeitet, und seiner Herrschaft dienet? — Dies könnet ihr euch selbst leicht vorstellen. Sie sind Satane in Menschengestalt, die aufgelegt sind, Haß und Feindschaft, Unfrieden und Zwierracht, Eifersucht und lieblose Prozesse, Raub und Mord, Verheerung und Rebellion unter den Menschen zu verbreiten, und die Menschen nur wie eine Waare zu behandeln, und zur Befriedigung ihrer thierischen Leidenschaften, ihrer Habgucht, ihres Geizes, ihrer Wollust zu gebrauchen. Welch ein Ungeheuer ist nicht jeder Ehemann und Vater, jede Ehefrau und Mutter, wenn sie die sanften edlen Triebe und Empfindungen der Liebe nicht kennen? — Welch ein Tyran der Monarch, der König, der Fürst auf dem Throne, wenn ihn weder Gottes- noch Nächstenliebe bey seiner Regierung beseelet und leitet? — Ja, meine Freunde! es ist nicht anders, ihr müßtet aufhören Christen und gute Staatsbürger zu seyn, wenn nicht die heilige Flamme der Gottes- und Nächstenliebe in euern Herzen brennet.

Unmöglich können daher alle Bruderschaften, wie ihr sie immer nennen möget, einen Werth haben, und sie sind als todte Zeichen zu verachten, und zu verlachen, wenn sie

diese doppelte Liebe nicht befördern, wecken, unterhalten. Wenn ein Gastwirth einen schönen vergoldeten Schild aufhänget und er hat weder Wein noch Speisen, um seine Gäste würdig zu bedienen; lachet ihr nicht über seinen Schild? — Eben so, was soll ein Rosenkranz, ein Skapulier, eine Gürtel 2c. am Leibe thun, wenn man unkeusch, geizig, wollüstig, lieblos, weichlich und lasterhaft lebet? — Hätte man nicht Ursache, eben so über diese Zeichen zu lachen und sie zu verachten, wie man über den prachtvollen Schild eines Gastgebers lacht oder ihn verachtet, bey dem es nichts zu essen und zu trinken giebt? — Wenn eine Frau einen Jungfernkranz aufsetzen wollte, würde nicht jedermann sie für Wahnsinnig halten? eben so, wenn man den Rosenkranz oder ein Skapulier 2c. anhängt, sich mit einem Gürtel umbindet, als ein Zeichen der marianischen Bruderschaft, und man hätte nicht einmal den Schatten einer marianischen Tugend an sich, wäre dies weniger belachenswerth? —

Nicht auf das Zeichen, nicht auf den Namen; sondern auf die Sache kommt es an. Eine Bruderschaft ohne Gottes- und Nächstenliebe ist eine wahre klingende Schelle. Mag immer der Vornehme ein Kreuz, einen Stern an seiner Brust tragen; mag er ein Fürst, ein König, ein Kayser seyn; so ist er doch verachtenswerth, wenn er seine Würde durch unedle Thaten schändet. Gott und seine Freunde schätzen niemanden nach dem Kleide — nach seiner Geburt, sie fragen nicht darnach, ob er einen weißen oder schwarzen, einen langen oder kurzen Rock trage; wer nicht durch einen guten Lebenswandel, durch menschliche, edle Gefinnungen und Handlungen sich Verehrung und Hoch-

schätzung verdienet; der hat auch keine, und verdienet keine. Eben so die Bruderschaften, alle ohne Ausnahme verdienen den Namen Verbrüderung nicht, wenn nicht aus ihrem Grunde Gottes- und Nächstenliebe aufkeimet, groß hervornächst, und gute Früchten bringet.

B e s c h l u ß.

Wozu dienen also im Katholischen Christenthume so viele Bruderschaften? und für was sind sie zu halten? zu Nichts und abermal zu Nichts; wenn sie diese Früchte der Gottes- und Nächstenliebe nicht tragen. Sie sind nach der Lehre des Evangeliums und der apostolischen Schriften blätterreiche Bäume ohne Frucht, die ausgehauen zu werden verdienen, und klingende Schellen, die weiter zu nichts taugen.

Lasset uns also, Brüder und Schwestern im Herren! lasset uns unser Herz der Einzigen Bruderschaft der Gottes- und Nächstenliebe einweihen; so lange ihr nicht dieser Bruderschaft vollkommen huldigt; so lange machet nur keinen Anspruch aufs Christenthum, und dessen wohlthätigen Segen. Heißt es aber unter uns: diese Einzige Bruderschaft wird erfüllet; o so sind wir wahre Verehrer, Jünger und Brüder Jesu, wahre Christen; denn daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet. Jeder mache den Anfang dazu. Amen.

Keller, Pfarrer.

Reich ward. Es ist die Vorgeschichte zur deutschen Reichsgeschichte.

Das zweite Buch behandelt die Geschichte der Deutschen von dem Jahr 843 bis zum Jahr 1806, da die Deutschen aufhörten, einen Staat auszumachen. Dieses Buch enthält demnach die eigentliche deutsche Reichsgeschichte.

Das dritte begreift in sich die Periode vom J. 1806, da die Deutschen aufhörten, ein Staat zu seyn, und dem früheren Staatsverbände ein verbündetes Staaten-System substituirt ward, bis zum J. 1810. Es ist demnach die bisherige Geschichte des Rheinbundes. Die beyden ersten Bücher enthalten ihre Unterabtheilung nach schicklichen Epochen. Für das letztere müssen diese erst in der Zeitfolge ihre Bestimmung erhalten.

Uebrigens ist die Geschichte der Deutschen in diesem Werke als Geschichte dargestellt, das heißt: wahre und wichtige Begebenheiten machen den Körper desselben aus, nicht Raisonnements oder Hypothesen. Doch ward auch, wo sich eine schickliche Gelegenheit dazu anboth, ein Wink zu philosophischen Betrachtungen nicht vernachlässiget. Auch ist dasselbe nicht bloß zu einem trockenen Vorlesebuche bestimmt. Der Verfasser hat sich bemühet, die deutsche Geschichte so darzustellen, daß sie von jedem Geschichtsfreunde mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden wird.

I n h a l t.

Seite

- I. Von den Gefahren der Religion. (Anrede an die Ordinanden vor der Herbstweihe 1811. 81
- II. Welche Aufsicht hat der Seelsorger über fremde Handwerksbursche, die in seiner Gemeinde arbeiten, berufsmäßig zu führen? Von Dominik Burstert, Pfarrer in Aehlarn. 90
- III. Versuch eines Trauungs-Ritus, wenn ein katholischer Pfarrer eine Ehe einsegnen soll, da ein oder beyde Theile einer andern christl. Konfession zugethan sind, mit bischöflicher Genehmigung bey sich ereignen den Vorfällen einstweilen zu gebrauchen. Vom Dekan Hasler, Pfarrer zu Obermordorf. 102
- IV. Meine Ansicht der Eyturgie, (ein Konferenz-aufsatz,) veranlaßt durch die bischöf. Konferenzfrage: „Wie müßte ein Buch eingerichtet seyn, und was müßte es enthalten, wenn es die ganze Volkslyturgie in sich schließen sollte,“ und (vorgelesen in der Pastoral-Konferenz zu Buchenbach, dreifacher Kapitels, den 15. Jun. 1809. Geschrieben in Oberried den 10. May 1809, von J. Lukas Meyer, Pfarrer.) III
- V. Ueber die würdige Gottesverehrung. Von dem geistl. Regierungsrath Jos. Metz. (Die Fortsetzung folgt.) 129
- VI. A. Bruderschaft der Gottes- und Nächstenliebe in der Pfarrey Böhrenbach. 139
 B. Deffentlicher Vortrag auf das erste Bruderschaftsfest der Gottes- und Nächstenliebe, gehalten am 1. Oktober-Sonntage 1810. Vom Pfarrer Keller. 152

BX Constance (Diocese)
L538 Archiv für die Pastorkonferenzen
C6 Landkapiteln des Bisthums Konstanz.
A2 Meersburg, Herder [18
812 v. in 20cm.

est 2 Imprint varies.

1. Constance (Diocese)--History--S
2. Catholic Church--Clergy--Congresse

222527

